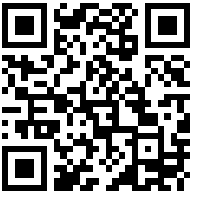
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FOREIGN DISSERTATION 9696
B 2 606012
UC-NRLF
B 2 606 012

Geschichte

der

spanisch-portugiesischen Juden in Amsterdam

im 17. Jahrhundert.

Inaugural-Dissertation

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Bern

zur

Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt von

cand. phil. Salomon Ullmann

aus Margitta (Oesterreich-Ungarn).

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

FRANKFURT a. M.

Buchdruckerei Louis Golde

1908.

Digitized by Google

Von der philosophischen Fakultät auf Antrag des Herrn Professor Dr. WOKER angenommen.

BERN, den 13. Dezember 1906.

DER DEKAN:
PROF. DR. G. HUBER.

Digitized by Google

EINLEITUNG.

Die Juden in Spanien und Portugal.

Als die Mohammedaner ihre Herrschaft über Spanien ausbreiteten, fanden sie daselbst bereits eine grosse Anzahl Juden vor, die in der letzten Zeit des Gotenregimentes Bedrückungen ausgesetzt waren[1]) und daher in den arabischen Eroberern ihre Befreier erblickten. Zwischen Juden und Arabern bildete sich geradezu ein freundschaftliches Verhältnis heraus. In dieser Zeit legten die Juden den Grund zu einem Reichtum, welcher es ihnen möglich machte, im christlichen Kastilien einen massgebenden Einfluss auszuüben. Unter dem Schutze des Islam hat die spanische Judenschaft ihren höchsten Blütestand erreicht. Mit dem siegreichen Vordringen der christlichen Staaten nahm jedoch das Glück der spanischen Juden allmählich ein Ende.

Solange man freilich mit den Mohammedanern vollauf beschäftigt war, liess man den Juden ihre Privilegien sowie die selbständige Gerichtsbarkeit, sodass sie auch unter christlicher Herrschaft zunächst eine freie Genossenschaft bildeten. Dabei waren Rücksichten der Propaganda im Spiel, denn durch schonungsvolle Behandlung dachte man, die Juden dem Christentum näher zu bringen. Viele nahmen in der Tat das Christentum äusserlich an und wurden dafür mit Aemtern und Würden belohnt. Einige

[1]) Fr. Görres, das Judentum in Spanien von 611—711, in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, herausgegeben von Hilgenfeld, 1905, S. 353 fg.

Digitized by Google

Scheinchristen oder Marranen fanden einen besondern Reiz darin, ihre ehemaligen Glaubensgenossen zu veranlassen, ja sie zu zwingen, ihrem Beispiele zu folgen und ebenfalls das Christentum anzunehmen [1]). Sie arbeiteten Hand in Hand mit der christlichen Geistlichkeit. Da aber der Erfolg ihrem Eifer nicht entsprach, so griffen sie zu einem wirksameren Mittel, indem sie mit Hilfe des aufgehetzten Volkes eine allgemeine Bekehrung durchzusetzen versuchten. Schon im Jahre 1391 gelang es dem Judenfeinde Fernando Martinez, in Sevilla eine Judenverfolgung zu veranstalten, wobei Tausende dem fanatisierten Pöbel zum Opfer fielen und Hunderttausende sich durch den Uebertritt retteten [2]). Dieser Erfolg ermutigte die bekehrungssüchtige Geistlichkeit, ihre Bemühungen fortzusetzen. Von nun an nahmen die Ausschreitungen kein Ende mehr. Allein die meisten Marranen hielten trotz ihrer Bekehrung heimlich am Glauben ihrer Väter fest und manche kehrten bei günstiger Gelegenheit sogar öffentlich zum Judentume zurück. Um aber die Ketzer bestrafen zu können und die Schwankenden dem Christentum zu erhalten, forderte die Geistlichkeit die Einführung der Inquisition. Vorerst wurden sie mit ihrer Forderung abgewiesen. Heinrich IV. verweigerte die Bestätigung, da er die schädlichen Wirkungen einer derartigen Einrichtung voraussah. Als aber Ferdinand und Isabella zur Regierung gelangten, fanden die Geistlichen mit ihren Inquisitionsbestrebungen bereitwilliges Entgegenkommen. Ferdinand, der weitreichende Pläne verfolgte und kostspielige Kriege führte, befand sich in Geldnot. In dieser Verlegenheit kamen ihm die geistlichen Ratgeber zu Hilfe, indem sie seine Aufmerksamkeit auf das Glaubensgericht lenkten, das die Vermögensconfiscation als ein erfolgversprechendes Strafmittel gegen Ketzer ansah [3]). Ohne Bedenken gab der König seine Zustimmung. Nachdem auch der Papst die Bestätigung erteilt hatte, eröffnete der Grossinquisitor Thomas de Torquemada seine unheilvolle Tätigkeit mit der Verhaftung derjenigen Juden, die einst das Christentum angenommen und

[1]) Grätz, Geschichte der Juden VIII, 74.

[2]) Zacuto, Juchassin, ed. Filipowski, London 1857, S. 225 gibt die Zahl der zwangsweise Getauften auf 200000 an. Llorente, Histoire critique de l'inquisition d'Espagne, Paris 1815—17 I. p. 142.

[3]) Hoffmann, Geschichte der Inquisition, Bonn 1877—78, S. 267.

Digitized by Google

sich wieder dem Judentume angeschlossen hatten. Unzählige wanderten in den Kerker oder zum Scheiterhaufen. Anfangs gelang es zwar einigen Marranen nach Rom zu entkommen, wo sie für Geld Absolution erhielten. Da aber die freundliche Aufnahme der Ketzer in Rom den Geschäftsgang der Inquisition in Spanien bedrohte, wurde den Marranen die Auswanderung verboten. Infolge dieses Verbotes mussten alle Ketzer dem Verderben anheimfallen. Diejenigen Juden hingegen, die dem Judentume stets treu geblieben waren, hatten einstweilen nicht stark unter dem Drucke der Inquisitoren zu leiden. Als jedoch 1492 Granada in die Hände der Spanier fiel und dadurch die Herrschaft der Araber ein Ende nahm, gingen die spanischen Machthaber auch an die Unterdrückung des jüdischen Elementes heran. Ein Edikt vom 31. März 1492 forderte die Juden auf, innerhalb dreier Monate das Christentum anzunehmen oder den heimatlichen Boden zu verlassen. Die Bemühungen Don Isak Abrabanels, der den König von den schädlichen Folgen des Ausweisungsbefehles zu überzeugen versuchte, scheiterten an dem Widerstand der Inquisitoren. Fast wäre es ihm gelungen, Ferdinand zur Zurücknahme der Verordnung zu bestimmen, da erlangten im letzten Augenblick die Beichtväter mit Isabellas Hilfe das Uebergewicht[1]). Unter den obwaltenden Umständen blieb den Juden kein anderer Ausweg, als ihre Heimat zu verlassen. Der grösste Teil begab sich nach Portugal. Dort hatte es bis zur Einwanderung der spanischen Juden noch keine Verfolgung gegeben. Während die Marranen in Spanien den Scheiterhaufen bestiegen, befanden sich die portugiesischen Juden im Besitze ansehnlicher Rechte[2]). Mit dem Regierungsantritt Joao's II. verschlimmerte sich ihre Lage. Obwohl dieser Fürst die Aufnahme der spanischen Flüchtlinge begünstigte, unterstützte er andererseits die judenfeindlichen Bestrebungen der Geistlichkeit, die seit der Einwanderung der Vertriebenen ihr Augenmerk auf eine Bekehrung der Juden richtete. Mit Privilegien wollte Joao die Führer für das Christentum gewinnen. Da aber diese Bemühungen erfolglos blieben, stimmte der König einer gewaltsamen Bekehrung zu[3]). Noch

[1]) Abrabanel, Vorrede zu Josua.

[2]) Schäfer, Geschichte Portugals III, S. 22.

[3]) Joseph Ibn Jechaja תורה אור, Bologna 1528, Vorrede, Carmoly, ד"ה לבני יהויא, Frankfurt 1850, p. 15.

Digitized by Google

ehe dieser Entschluss zur Ausführung gelangen konnte, starb Joao II. Sein Nachfolger Don Manuel war vorerst nicht für derartige Pläne zu haben. Er schenkte vielmehr den Juden neue Freiheiten und legte ihnen keine ausserordentlichen Steuern auf. In der Behandlung der Juden trat jedoch eine Aenderung ein, als Don Manuel 1496 um die Hand der Infantin Isabella von Spanien warb und das Versprechen geben musste, die Juden aus seinem Lande zu entfernen[1]). Der König konnte sich nicht leicht zur Vertreibung der Juden entschliessen, andererseits aber musste er seinen Verpflichtungen gegenüber Spanien nachkommen. Er schritt deshalb zur Durchführung der Zwangstaufe[2]). Unzählige wurden infolge dieser Massregel dem Christentum zugeführt; ihre Kinder wurden ihnen entrissen, um christlich erzogen zu werden und diejenigen, die trotz der empörendsten Misshandlungen am Judentume festhielten, mussten als Sklaven ein kümmerliches Dasein fristen. Damit war die Reihe der Ausschreitungen eröffnet, die sich immerfort wiederholten und im Judengemetzel von Lissabon 1506 ihren Höhepunkt erreichten[3]). Don Manuel bestrafte zwar die Rädelsführer des Aufruhrs und suchte durch Verleihung neuer Privilegien das Schicksal der Neu-Christen zu erleichtern, erregte aber durch diese Massnahmen so sehr den Unwillen der Bevölkerung, dass er sich genötigt sah, seine Haltung gegenüber den Marranen zu ändern[4]). Nach seinem Tode setzte Don Joao III. die judenfeindliche Politik fort. Unter diesem schwachsinnigen Fürsten konnte die Geistlichkeit ungestört das Volk gegen die angeblichen Ketzer aufwiegeln und den Boden für die Errichtung des Glaubensgerichtes vorbereiten. Noch unheimlicher gestaltete sich die Lage der Marranen, als Joao III. eine Schwester Karls V. heiratete; denn mit der Königin hielt zugleich eine Menge von Dominikanern ihren Einzug in Portugal. Angesichts der drohenden Gefahr erwarteten die Neu-Christen durch unmittelbare göttliche Hilfe Befreiung vom portugiesischen Joch. Ihre Erwartungen

[1]) Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, Berlin 1867, S. 126.

[2]) Zacuto p. 227.

[3]) Eine Schilderung dieser Vorgänge bei Salomo Ibn Verga, Schewet Jehuda, ed. Wiener, Hannover 1858, p. 93.

[4]) Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal S. 156.

Digitized by Google

schienen in der Tat in Erfüllung zu gehen, denn im Augenblicke der höchsten Verzweiflung erhielten sie die Nachricht von der Ankunft eines angeblich jüdischen Prinzen[1]). Der glänzende Empfang des David Rëubeni am portugiesischen Hofe ermutigte viele, wieder das Judentum anzunehmen. Und da die Geistlichkeit nicht einzuschreiten wagte, wurde der Abfall vom Christentum immer häufiger. Nachdem aber der Pseudomessias seine Rolle ausgespielt hatte, raffte sich die Geistlichkeit zur Rache gegen die Ketzer auf. So trugen die Marranen durch ihr unbesonnenes Verhalten selbst dazu bei, dass die Einführung der Inquisition in Portugal beschleunigt wurde. Aus Furcht vor der Verurteilung durch das Glaubensgericht verliessen indessen zahlreiche Neu-Christen ihr Vaterland, während diejenigen, die sich den Gefahren einer Auswanderung nicht aussetzen wollten, jedes Verdachtsmoment beseitigten, indem sie mit Rosenkranz und Paternoster durch die Strassen gingen und am fleissigsten die Kirche besuchten[2]).

Da der Handel fast ausschliesslich in Händen der Juden oder Marranen lag, machten sich die schädlichen Wirkungen der Unterdrückung des jüdischen Elementes in Spanien und Portugal insbesondere auf dem Gebiete des Handels fühlbar. Manche Staaten merkten wohl, welche Handelsvorteile ihnen durch die Einwanderung der portugiesischen Flüchtlinge erwachsen könnten. In Rom begünstigten deshalb selbst die Päpste die Niederlassung der ketzerischen Juden. Sixtus V. nahm sie in Schutz, forderte aber dafür grosse Geldleistungen[3]). Eine grössere Anzahl von portugiesischen Auswanderern fand in der Türkei eine gastliche Aufnahme, wo ihre spanischen Leidensgenossen schon längst ein Asyl gefunden hatten und sich in einem gewissen Wohlstande befanden. Zu weit grösserer Bedeutung als in Italien und den Balkanländern gelangten jedoch die Marranen in Holland, das seit der Mitte des 16. Jahrhunderts das Ziel der portugiesischen Flüchtlinge bildete.

---

[1]) Kayserling, S. 175, Allgemeine Zeitung des Judentums 1866 Nr. 37' Joseph Ha-Cohen, Emek Ha-bacha, Wien 1853, p. 98.

[2]) Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten S 183.

[3]) Gregorio Leti, Het Leven v. Sixtus V., Amsterdam 1695 II. p. 670.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Wanderung der Marranen nach Holland und ihre Niederlassung in Amsterdam.

In keinem Lande haben die Juden in verhältnismässig kurzer Zeit eine solche Blüte erreicht wie in den Niederlanden, wo sich die spanischen und portugiesischen Marranen nach ihrer Auswanderung aus der pyrenäischen Halbinsel niederliessen. Zu Anfang des XVI. Jahrhunderts hatten einzelne Juden, die durch die Verfolgungen in ihrer alten Heimat gezwungen waren, ihr Vaterland zu verlassen, in den Niederlanden Fuss gefasst. Da ihnen jedoch kein rechtlicher Schutz gewährt wurde, waren sie von der Laune und Stimmung der örtlichen Behörden abhängig, die, wenn es ihnen gefiel, das Vermögen der bei ihnen wohnhaften Neu-Christen confiscierten und die Schutzlosen aus der Gemeinde vertrieben[1]). Allein trotz der unsicheren Zustände versuchten immer wieder spanische Marranen, in diesem Lande ihre festen Wohnsitze aufzuschlagen, denn in erster Reihe galt es, ihr nacktes Leben zu retten. Eher als in Spanien glaubten sie dort vor den Nachstellungen der Inquisition sicher zu sein. Teilweise erfüllten sich auch ihre Wünsche, denn solange man nicht wusste, dass man es mit Neu-Christen zu tun hatte, blieben sie vor Erpressung und Ausbeutung seitens der Behörden bewahrt. Ungestört konnten sie ihrem Gewerbe nachgehen. In manchen Gemeinden erwarben sie sich sogar die Gunst der Behörden, und vor allem trachteten sie danach, mit der einheimischen Bevölkerung ein freundschaftliches Verhältnis anzubahnen. Bei der Judenhetze in Portugal nach dem Tode Don Manuels entkamen wieder zahlreiche Marranen in die Niederlande, wo sie sich in den Dörfern und Flecken niederliessen und von der armen Bevölkerung wegen ihrer fabelhaften Schätze, die sie mitgebracht haben sollten, mit grösster Zuvorkommenheit aufgenommen wurden[2]). Auch die Behörden sahen nicht ungern den Zuzug so reicher Leute, die ihnen von grossem Nutzen sein könnten. Mit anderen Blicken betrachtete allerdings Karl V. die neuen Ankömmlinge, denen er

1) Hamelsveld, Geschiedenis der Joden p. 324.

2) Bachiene, Beschryving der Vereenigde Nederlanden I. p. 43.

Digitized by Google

nicht so freundlich gesinnt war wie seine Untertanen, da er seit der Vereinigung der Niederlande mit Spanien unter seinem Scepter der judenfeindlichen Politik Spaniens auch in seinen Erbländern Geltung verschaffen wollte. Bei jeder Gelegenheit gab der Kaiser seinen Unwillen gegen die Aufnahme der eingewanderten Neu-Christen zu erkennen. Als es den Marranen gelungen war, mit der Obrigkeit des Fürstentums Gelre und der Grafschaft Zutphen in Gelderland ein Abkommen zu treffen, wonach sie in diesen Gebieten ihren dauernden Aufenthalt nehmen durften und ihnen ein rechtlicher Schutz zugesagt wurde, säumte der Kaiser nicht, sobald er von dem Abschluss der Verhandlungen Kenntnis erlangt hatte, dem mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten. Am 20. Januar 1545 erteilte er den Behörden von Gelderland den Befehl, in einer kurzen Frist die Städte und Flecken von Juden zu säubern. Mit schweren Strafen „an Leib und Gut" bedrohte er diejenigen Juden, die der behördlichen Aufforderung nicht nachkommen und innerhalb eines Monats das Land nicht verlassen haben sollten. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen den Marranen und der einheimischen Bevölkerung war aber so weit gediehen, dass diese bei Strafe aufgefordert werden musste, keine Juden in ihren Wohnungen zu verbergen[1]). Wie grausam also der Ausweisungsbefehl auch war, er hatte für die Betroffenen keine schlimme Folgen. Da niemand ihn vollziehen wollte, blieb er einstweilen unbeachtet.

Zur selben Zeit erging an die Behörden von Utrecht ein ähnlicher Befehl, der die „getreuen Beamten" aufforderte, „gewissen Juden", die sich vor kurzer Zeit dort niedergelassen haben, den Aufenthalt zu verbieten und solche, die noch kommen sollten, nicht in diesem Gebiete zu dulden[2]). In Utrecht fanden die kaiserlichen Verordnungen einen ganz anderen Boden als in Gelderland. Die Bevölkerung von Utrecht war judenfeindlich gesinnt; es war daher selbstverständlich, dass die kaiserlichen Beschlüsse, die gegen die Juden gerichtet waren, aufs gewissenhafteste zur Ausführung gebracht wurden.

Da jedoch im allgemeinen die Juden in den Niederlanden eine gute Aufnahme gefunden hatten, so war dieses Land immer

[1]) Groot Gelders Placaet-Boek I. p. 16.

[2]) Utrechtsch Placaet-Boek I. p. 411.

Digitized by Google

wieder das Ziel der Auswanderung spanischer und portugiesischer Marranen, bis gegen Ende der Regierung Karls V. die Dinge für die Juden ein schlimmes Aussehen gewannen. Als im Jahre 1550 der König von Portugal eine strenge Untersuchung gegen die Neu-Christen einleitete, ging abermals ein kleiner Zug von Flüchtlingen nach dem Norden ab. Allein ihre Erwartungen erfüllten sich nicht; denn von Karl V. durften sie keine menschenfreundliche Tat erwarten, am allerwenigsten diejenigen, die vor der spanischen Inquisition entflohen waren. Kaum war die Nachricht von ihrer Ankunft zu Ohren des Kaisers gelangt, als er abermals eine Verordnung gegen die Ankömmlinge erliess, nach welcher sie innerhalb 30 Tagen das Land verlassen und auch in Zukunft nicht durch das Gebiet reisen sollten[1]). Insbesondere wurde die Bevölkerung vor den Neu-Christen gewarnt, denn „in ihren Häusern und Wohnstätten halten sie den Sabbath und andere jüdische Ceremonien", wodurch sie die „heiligen Christen" verspotten. In der Verordnung wird auf das Treiben der Marranen in Salonichi und in den übrigen Ländern hingewiesen, die man in Portugal für gute Christen gehalten hatte, die jetzt aber öffentlich zum Judentume zurückgekehrt seien. Um der Durchführung des Decretes gewiss zu sein, bedrohte Karl V. die Behörden mit empfindlichen Strafen für den Fall der Nichtbeachtung seiner Befehle. Mit allen Mitteln sollte eine Niederlassung der Marranen in des Kaisers Erbländern verhindert werden. Unter grossen Gefahren hatten sie ihr ehemaliges Vaterland verlassen, glücklich hatten sie das Land erreicht, in welchem sie ein Asyl zu finden glaubten, da sahen sie sich in ihren Erwartungen getäuscht. Hatte bisher nur der Kaiser ihnen Schwierigkeiten bereitet, so gewann jetzt auch die Bevölkerung allmählich eine Abneigung gegen die Neu-Christen; denn sie fürchtete die Einführung der Inquisition, die nötig gewesen wäre, um die Marranen von einer Rückkehr zum Judentume abzuhalten[2]).

Trotz alldem gelang es vielen heimlichen Juden im Lande zu verbleiben und durch unermüdliche Tätigkeit zu einem gewissen Wohlstande zu kommen. Ihr Loos wurde erst schlimmer unter der Regierung Philipps II., denn bei der allgemeinen Bedrückung

[1]) Groot Gelders Placaet-Boek I. p. 59.

[2]) Koenen, Geschiedenis der Joden, p. 130.

Digitized by Google

des Landes und der Erhebung des niederländischen Volkes wurden sie gleichfalls in Mitleidenschaft gezogen. Albas Schreckensregiment traf auch sie in erbarmungsloser Weise, indem an die Behörden der Befehl erging, die Güter und das Vermögen der Marranen einzuziehen und die Unglücklichen aufgefordert wurden, schleunigst das Land zu verlassen. Nicht nur für den Augenblick galt diese Ausweisung, durch ein „ewiges Verbot" sollten sie für alle Zeiten vom Lande ferngehalten werden[1]). Besonders hart wurden durch die Verfolgung die Juden in den nördlichen Provinzen getroffen. In ihrer verzweifelten Lage blieb ihnen kein anderer Ausweg übrig, als abermals auf die Wanderung zu gehen. Sie suchten ein Asyl in der Nähe und fanden ein solches in den südlichen Provinzen, wo ihre Glaubens- und Leidensgenossen, die dort eine Zufluchtsstätte gefunden hatten, hohes Ansehen genossen und sich in einer gesicherten Stellung befanden. Da die Vergangenheit der heimlichen Juden in den südlichen Gebieten den Behörden unbekannt war, so blieben sie vor den strengen Massnahmen Albas gegen die Neu-Christen bewahrt. Selbst diejenigen Juden, die aus dem Norden kamen, konnten sich unbehelligt im Süden aufhalten. Zahlreiche Flüchtlinge liessen sich namentlich in Antwerpen nieder, das wegen seines bedeutenden Handels ihnen manche Vorteile sicherte. Von hier aus unterstützten sie mit allen Kräften die Freiheitsbestrebungen der Niederländer. So versuchte ein spanischer Jude Michesius, der vor den Gefahren der Inquisition nach Antwerpen entflohen war und mit dem Sultan in Beziehung stand, dessen gefürchtete Macht für die Sache der niederländischen Freiheitskämpfer zu gewinnen. Wie es scheint, hat ihm auch der Sultan seine Unterstützung in Aussicht gestellt, indem er durch einen Angriff auf Spanien Philipps Aufmerksamkeit von den Niederlanden ablenken werde[2]). Mit aufmerksamen Blicken verfolgten die Neu-Christen die fortschrittliche Entwicklung der Dinge, denn die Sache, die hier ausgefochten wurde,

[1]) Groot Gelders Placaet-Boek I. p. 442.

[2]) F. Strada, De bello Belgico, Rom 1653, Liber V pag 237: „Pro„perarent in ea, quam fortiter inierant, conspiratione adversus Catholicos. „Magna meditari Turcarum Principem in Christianum nomen, brevique „Othomanicu armu adeo implicatum iri Philippum Hispania Regem, ut de „Belgu ne cogitaturus quidem sit."

Digitized by Google

war zugleich die ihrige Die zunehmenden Erfolge Wilhelms von Oranien, dessen religiöse Weitherzigkeit ihren Interessen entsprach, begrüssten sie mit grosser Begeisterung. Musste es sie doch mit Freude erfüllen, wenn ihrem spanischen Unterdrücker ein schmählicher Untergang bevorstand und sie in einem freien Lande einer verheissungsvollen Zukunft entgegengingen. Ihre Zuversicht steigerte sich noch, als auf der Conferenz der 7 nördlichen Provinzen (1578/79) die erste Verfassung des holländischen Freistaates zustande kam. Für die Angelegenheit der Marranen war namentlich der Artikel 13 der Bestimmungen der „Utrechter Union" von besonderer Wichtigkeit, denn dieser Artikel stellte den Grundsatz der Glaubensfreiheit auf.

Kaum hatten die nördlichen Provinzen sich von Spanien losgerissen, so liessen sich viele heimliche Juden im freien Holland nieder, wo sie wieder öffentlich das Judentum annahmen[1]). Diese Einwanderer hatten den Süden verlassen müssen, da nach dem Scheitern der Erhebung und der Wiederherstellung der spanischen Herrschaft ihre Lage sich verschlimmert hatte. Wohl konnten sie während der Unruhen unter dem Deckmantel des Christentums in ihren Wohnsitzen verbleiben[2]), als aber die Geistlichkeit merkte, dass sie es mit Neu-Christen zu tun hatte, missbrauchte sie ihren Einfluss, indem sie das unwissende Volk gegen die Fremden aufhetzte. Die Ausweisungsbefehle legte sie freilich bei Seite, holte sie jedoch, wenn ihr die Marranen unbequem wurden oder ihre Erpressungsversuche erfolglos blieben, wieder hervor[3]). Diese unsicheren Zustände veranlassten den grössten Teil der im Süden wohnhaften Marranen zur Auswanderung nach Holland. Aber nicht nur die Religionsfreiheit, sondern auch die Vernichtung der Handelsstadt Antwerpen durch die spanische Soldateska bewog die Unternehmungslustigen zur Ansiedlung in der aufstrebenden Republik.

Die Errichtung der holländischen Republik kam insbesondere den so hart verfolgten Neu-Christen in Spanien und Portugal zu statten, die mit Spannung die Bewegungen im Norden beobachtet

[1]) Um diese Zeit finden wir Aktenstücke, worin die Marranen als „Juden" bezeichnet werden; vgl. van Wyn, Huiszittend Leven V p. 653.

[2]) Vgl. van Wyn, a. a. O. p. 111.

[3]) Depping, Die Juden im Mittelalter, S. 408.

Digitized by Google

hatten. Mächtig fühlten sie sich zu dem niederländischen Freistaat hingezogen. Diese Gesinnung der heimlichen Juden war jedoch der spanisch-portugiesischen Regiernng nicht verborgen geblieben; mit Auswanderungsverboten sorgte sie dafür, dass ihr die Beute nicht entgehen sollte. Vorerst durften sie noch nicht an eine Auswanderung denken, denn noch immer konnte das mächtige Spanien die verlorenen Gebiete zurückgewinnen. Erst nach der Vernichtung der unüberwindlichen Armada durch die vereinigten Engländer und Niederländer und seit dem Erlöschen der spanischen Grossmachtstellung waren sie zu einer Wanderung nach Holland fest entschlossen. Trotzdem die Ketzer streng überwacht wurden und ein Verlassen des heimatlichen Bodens mit grossen Gefahren verbunden war, wagten sie es, ihrem Vaterlande den Rücken zu kehren. Im Jahre 1593 segelte das erste Schiff mit einer kleinen Gruppe von Scheinchristen unter Führung eines Jacob Tirado von Portugal ab. Nachdem es glücklich den Späheraugen der Aufsichtsbehörden entkommen war, fiel es den Engländern in die Hände, welche auf die spanische Flagge Jagd machten. Die englische Gefangenschaft hatte keine nachteiligen Wirkungen, denn in England erhielten sie ihre Freiheit wieder und die Erlaubnis zur Fortsetzung der Reise nach Holland[1]). Mit zwei Schiffen steuerten sie ihrer neuen Heimat zu, die sie nicht ohne Zwischenfall erreichten. Nicht weit vom Ziele entfernt drohte ihnen ein heftiger Sturm mit dem Untergang; allein das Meer beruhigte sich und ohne schweren Verlust konnten die so hart vom Schicksal Verfolgten in Emden landen. In Emden gab es zu jener Zeit ein blühendes Gemeinwesen deutscher Juden, die den portugiesischen Flüchtlingen bei ihrer Einwanderung hilfreiche Hand boten. Die Fremden wandten sich bei ihrer Ankunft in Emden zunächst an den Kantor Moses Uri, dem sie auch ihre Vergangenheit enthüllten, und der die Angelegenheit der Marranen in seine Hand nahm[2]). Während ihres kurzen Aufenthaltes in Emden erwarb sich Moses Uri das Vertrauen der Portugiesen, so dass sie durch ihn ins Judentum aufgenommen werden wollten, noch ehe sie einen festen Zufluchtsort gefunden hatten. Diesen Wunsch konnte er nicht berücksichtigen, da ein

[1]) Grätz IX, 492.

[2]) Emdener Memorbuch p. 157.

Digitized by Google

solches Ereignis in einem unbedeutenden Orte, wie es Emden damals war, grosses Aufsehen erregen und für die Juden im allgemeinen schwerwiegende Nachteile haben würde. Da aber die Marranen zum Dank für die Befreiung aus den Fangarmen der Inquisition die Rückkehr zu ihrem angestammten Glauben als ihre erste Pflicht erachteten, die Ausführung ihres Vorhabens in Emden jedoch auf Hindernisse stiess, so erteilte ihnen Moses Uri den Rat, nach Amsterdam zu gehen, wo sie den Uebertritt zum Judentum leichter vollziehen könnten. Zunächst versuchten aber die Marranen, wie es scheint, in Maarsen — einem Dorf in der Nähe von Utrecht — das Aufenthaltsrecht zu erlangen. Sie boten der Regierung bedeutende Geldsummen an für das Privilegium einer Art Selbstverwaltung, denn sie wollten mit Hilfe der nachziehenden Glaubensgenossen aus dem Dorfe eine Handelsstadt schaffen[1]). Allein die Regierung nahm diesem Plane gegenüber eine ablehnende Haltung ein; sie wollte den Fremden keine bevorzugte Stellung einräumen. Die Portugiesen setzten daher ihre Wanderung nach Middelburg fort. Bei ihren Bemühungen, sich in Middelburg festzusetzen, kam ihnen ein Amsterdamer Jude, der Marokkanische Gesandte Samuel Palache, der als Diplomat ein gewisses Ansehen besass, unerwartet zu Hilfe. Er bemühte sich, die Behörden von den Vorteilen zu überzeugen, welche der Stadt durch die Niederlassung so reicher Leute notwendig erwachsen müssten. Wenn auch Gründe genug für eine Aufnahme der Marranen vorhanden waren, so scheiterten dennoch die Verhandlungen an dem Starrsinn der reformierten Geistlichen, die nach langen Kämpfen sich vom spanischen Despotismus befreit hatten und gegen alles, was aus Spanien kam, Misstrauen hegten. Zu dem glühenden Hass gegen Spanien gesellte sich bei ihnen die religiöse Unduldsamkeit. Obwohl sie selbst eine Zeitlang unter dem Drucke religiöser Engherzigkeit gelitten hatten, scheuten sie sich nicht, nachdem sie zur Macht gelangt waren, auch ihrerseits jede freie Regung der Andersgläubigen zu unterdrücken. Die örtlichen Behörden mussten sich der geistlichen Macht unterordnen und zum Schaden der Gemeinde den Gewinn aus der Hand geben, der ihr unzweifelhaft zugefallen wäre[2]). Da die

[1]) Bachiene II. p. 1130.

[2]) Benthem, Holländischer Kirch- und Schul-Staat.

Digitized by Google

Marranen wegen des Widerstandes der Geistlichkeit sich nicht in Middelburg aufhalten durften, griffen sie abermals zum Wanderstabe und setzten ihre Reise nach Haarlem fort. Aber ebensowenig wie in den anderen Städten war man hier zur Aufnahme der Fremden bereit. Nachdem so ihre Anstrengungen, in einer kleineren Ortschaft sich anzusiedeln, keinen Erfolg hatten, liessen sie sich in Amsterdam nieder, und zwar, wie es der Zufall wollte, auf dem Platz, auf welchem 1560 und 1567 die ersten Reformatoren zusammen kamen[1]). In Amsterdam hielten sie sich vorerst in ihren Wohnungen verborgen, denn sie fanden es für zweckmässiger, die Behörden nicht von ihrer Einwanderung in Kenntnis zu setzen, da sie mit derartigen Aufnahmegesuchen böse Erfahrungen gemacht hatten. Ungestört konnten sie nun endlich von den langen Wanderungen ruhen[2]).

Kurz nach ihrer Festsetzung gingen sie an die Lösung ihrer Aufgabe heran. Die Rückkehr zum Glauben ihrer Väter, für den sie so lange mit Ausdauer gekämpft hatten, sollte ihr erstes Werk sein. Zu diesem Zwecke wählten sie Moses Uri aus Emden zu ihrem Lehrer und betrauten ihn mit der Aufgabe, seine kleine Gemeinde nach den religiösen Satzungen zu erziehen und sie in den Lehren des Judentums zu unterrichten[3]). Moses Uri folgte dem Rufe nach Amsterdam, wo ihm ein grosses Arbeitsfeld offen stand. Ihm zur Seite stand Samuel Palache, der rastlos die Bestrebungen seiner Glaubensgenossen förderte. Seiner Unterstützung bedurften die Marranen umso nötiger, da sie in Amsterdam keine Juden antrafen, die ihnen hätten als Führer dienen können. Im Hause

---

[1]) Koenen p. 148.

[2]) Ueber die Niederlassung der Marranen in Amsterdam vergleiche: Franco Mendes, Handschrift im Archiv der port.-israelit. Gemeinde zu Amsterdam und sein Gedicht zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Synagoge in den „Joodsch-Letterkundige Bydragen" Jahrg. I. Nr. 1.

Uri-Halevi, Memorias para os siglos futuros, Amsterdam 1711.

Jaarboeken voor Israeliten in Nederland 1835.

Daniel Levi de Barrios, Triumpho del Govierno Popular en la Casa de Jacob, Amsterdam 1684 p. 2.

De Castro, De Synagoge der portug. israel. Gemeente te Amsterdam 1875.

Grätz, IX, Note 11.

[3]) Hillesum, Uri Ha-Levi, Amsterdam 1904, über die Stellung des Moses Uri in der ersten Gemeinde.

Digitized by Google

des marokkanischen Gesandten wurde denn auch der erste Gottesdienst abgehalten. Ohne Furcht vor Bestrafung durch das Glaubensgericht konnten sie zu ihrem Gotte beten. Ihre Dankbarkeit für die Rettung bezeugten sie dadurch, dass sie regelmässige Zusammenkünfte zur Verrichtung des Gottesdienstes veranstalteten. Diese Einrichtung bildete die Grundlage für das jüdische Gemeinwesen, an dem man jetzt mit vereinten Kräften zu arbeiten begann. Allein die Abhaltung des Gottesdienstes war mit manchen Schwierigkeiten verbunden, solange die Marranen nicht das Aufenthaltsrecht besassen. Um sich aber keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen, hielten sie die Versammlungen streng geheim. Trotz aller Vorsicht wurden sie jedoch am Versöhnungstage des Jahres 1596 beim Gottesdienst überrascht. Den Nachbarn war nämlich das heimliche Hineinschleichen vieler Leute in ein und dasselbe Haus aufgefallen und sie benachrichtigten alsbald die Behörden. Diese waren der Meinung, dass es eine Verschwörung der Papisten sei, und sie trafen daher geeignete Massregeln, damit ein Entkommen der angeblich Verschworenen verhindert werde. Als die Offiziere das Betlokal betraten, fanden sie die Gemeinde in Gebet versunken. Die Marranen glaubten aber beim Anblick der Bewaffneten, Inquisitoren vor sich zu haben; aus der Ueberraschung entstand eine Panik, einige suchten die Flucht zu ergreifen, steigerten aber durch ihre Ueberstürzung und Ratlosigkeit den Verdacht der Offiziere. Die Bewaffneten durchsuchten das Lokal nach Cruzifixen, sie konnten indessen nichts Verdächtiges auffinden. Den Vorbeter Moses Uri und seinen Sohn nahmen sie zunächst in Haft. Als jedoch eine eingehende Untersuchung die Grundlosigkeit des Verdachts erwies und es sich herausstellte, dass die angeblichen Papisten heimliche Juden seien, die ihre Heimat aus Furcht vor dem Glaubensgericht verlassen hatten, da setzte man die Gefangenen auf Fürsprache Jacob Tirados, der sich mit der Behörde in lateinischer Sprache verständigen konnte, wieder in Freiheit [1]). Seit dieser Ueberrumpelung am

[1]) Basnage, Histoire des Juifs, Rotterdam 1707, Liv. VII. p. 2093: „Leur première assemblée à Amsterdam causa même quelque jalousie dans „la ville, où tout étoit suspect pendans la guerre, qui se continuoit avec „beaucoup de chaleur. On les prit pour des Catholiques Romaines qui „s'enfermoient et qui cachoient leurs images. Ils disent qu'on les poursuivit

Digitized by Google

Versöhnungstage bereitete ihnen die holländische Regierung keine Hindernisse mehr. Man nahm sie als Feinde Spaniens auf, auf deren Unterstützung man mit Sicherheit im Kriege gegen Spanien rechnen konnte.

Diese erste Gruppe von Marranen brachte grosse Reichtümer mit und gehörte durchweg vornehmen Geschlechtern an, wie die Angehörigen der Familie Homem und Pereyra, die Nachkommen von Granden waren. Ihrem Stande gemäss war auch ihre Bildung. Während ihre Glaubensgenossen in anderen Ländern von wissenschaftlichen Studien sich fern hielten, hatten sie in ihrer Heimat „christliche und heidnische Scribenten" gelesen und „auch sogar auf die Griechische und Lateinische Sprache, die Philosophie und Historien sich gelegt" [1]). Als würdige Repräsentanten ihrer bedrängten Brüder durften sie hier erscheinen. Allmählich bewiesen selbst die Behörden den Fremden ihr Wohlwollen. Da seit dem Ueberfall am Versöhnungstage ihr Glaubensbekenntnis kein Geheimnis mehr war und ihr Gottesdienst seit jener Zeit nicht gestört wurde, so fassten sie den Entschluss, um die Erlaubnis zur Errichtung einer Synagoge nachzusuchen und dadurch mit ihrem religiösen Bekenntnis vor die Oeffentlichkeit zu treten. Die Leitung dieser Angelegenheit übernahm Jacob Tirado, der bereits einmal mit der Regierung verhandelt hatte. Die Errichtung einer Synagoge war nötig geworden, da nach dem Siege der Engländer bei Cadix eine englische Flotte zahlreiche Marranen nach Holland brachte, so dass das alte Betlokal für die Zahl der Beter nicht mehr ausreichte [2]). Der Magistrat von Amsterdam zeigte ein grösseres Verständnis für den Wert einer marranischen Ansiedlung als die Verwaltungen der übrigen Städte. Sie beachtete wohl die Vorstellungen Jacob Tirados, der ihnen andeutete, welchen Gewinn die bedeutenden Handelsbeziehungen seiner Glaubensgenossen der Stadt bringen würden. Ganze Massen

„dans le lieu où ils adoroient Dieu; mais comme on n'y trouva quie les „livres Hebreux et la Loi de Moïse, on leur demanda pour toute condition „de prier Dieu pour la prosperité de la ville, ce qu'ils promirent". Franco Mendes, Handschrift und Gedicht, De Barrios p. 459, De Castro p. 4.

[1]) Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten S. 134, C. B. Huet, Het Land van Rembrandt, Haarlem 1898, p. 403.

[2]) De Barrios, Historia universal Judajca p. 20.

Digitized by Google

von Gleichgesinnten würden unzweifelhaft ihnen mit ihren Handelshäusern nachfolgen, falls man ihnen Religionsfreiheit gewähre. Da das holländische Volk infolge seiner Verarmung durch die andauernden Kämpfe mit Spanien zur Ausbreitung seines Handels grosser Capitalien bedurfte, erteilte die Behörde den portugiesischen Juden die Erlaubnis zum Bau einer Synagoge. Die Wirkung des freisinnigen Regierungsbeschlusses war eine überaus günstige; denn mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Nachricht von der freundlichen Aufnahme der Marranen unter den heimlichen Juden in Spanien und Portugal, überall trafen sie Anstalten, das Land zu verlassen und nach einem Gebiete zu wandern, wo ihnen eine aussichtsreiche Zukunft bevorstand. Nach den Niederlanden nahmen sie ihren Glauben mit und, was ihrem neuen Vaterlande am wichtigsten war, — den Unternehmungsgeist. Mit ihren Stammesgenossen in Italien, in der Türkei, in Fez und Indien standen sie in regem Handelsverkehr, den sie von Amsterdam aus in grösserem Massstabe fortsetzten. Das weit verbreitete Handelsnetz verschaffte auch den Holländern zahlreiche Absatzgebiete, eröffnete insbesondere der Stadt Amsterdam durch Zölle reiche Einnahmequellen. Die Kaufhäuser der portugiesischen Juden dienten den Niederländern zum Muster, am ganzen Mittelmeergebiete legten sie ebenfalls derartige Warenhäuser an[1]). Dass die Marranen oder nunmehrigen portugiesischen Juden an dem Aufschwung der jungen Republik so tätigen Anteil nahmen, ist vor allem dem Umstande zuzuschreiben, das man ihnen auf dem Handelsgebiete freie Hand liess, während in den übrigen Ländern des Continents ihren Glaubensgenossen nicht nur die Ausübung der Künste und des Handwerkes untersagt war, sondern auch ihr vielfachen Einschränkungen unterworfener Handel sich nicht entwickeln konnte[2]). Durch die anhaltende Auswanderung der Neu-Christen ging der letzte Rest des ehemals so blühenden spanisch-portugiesischen Handels an Holland über. Diese Länder mussten es mitansehen, wie die holländischen Schiffe die Meere beherrschten und das niederländische Colonialwesen immer grössere Fortschritte machte. Nicht ohne Neid sahen selbst einige europä-

[1]) Luzae, Hollands Rykdom, Leiden 1780 I. 340, 359.

[2]) Grégoire, Histoire des sectes religieuses, Paris 1814, p. 391, Basnage p. 2091.

Digitized by Google

ische Mächte den glänzenden Aufschwung des jungen Freistaates; mit Argwohn verfolgten sie die Erweiterung seines Herrschaftsgebietes, namentlich aber die überseeischen Eroberungen, denen sie keine Schranken entgegenzusetzen vermochten. Auch der französische König Heinrich IV. begleitete mit Misstrauen die wachsende Macht der Niederländer und äusserte sich abfällig über die Aufnahme der Juden, denn eine solche Tat sei „als Christen unanständig". Der holländische Gesandte van Bennigen erwiderte jedoch darauf: „Weil Gott die Juden nicht vertilgte, wie er wohl „könnte, so wäre solches eine Anzeige, dass Er dieselben auf „der Welt geduldet wissen wollte: da sie nun also an einem „Orte sein müssten, könnte es nicht gottlos sein, dass man sie „zu Amsterdam wohnen liesse"[1]). Aber nicht nur das Gefühl der Menschlichkeit hatte die Regierung zur Aufnahme der Juden veranlasst, die Geldfrage spielte bei dieser Gelegenheit keine unbedeutende Rolle. Die Gründung vieler Handelsgesellschaften war erst durch die Beteiligung der jüdischen Kapitalisten ermöglicht worden, die eine lange Erfahrung besassen und ihre Kenntnisse in den Dienst des neuen Vaterlandes stellten. In erster Reihe sorgten sie für die geistige Hebung ihrer eigenen Brüder. Durch die langen Verfolgungen war jeder Standesunterschied, der ihnen in der alten Heimat zum Verderben gereichte, geschwunden. Das gemeinsame Unglück brachte die Armen und Reichen einander näher, und das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit erleichterte ihnen den Aufbau des Gemeinwesens. Da sie wegen des Glaubenszwanges ihre Heimat verlassen hatten, so erblickten sie in der Pflege des Gottesdienstes ihre vornehmste Pflicht. Dieser Verpflichtung konnten sie jetzt umso eher nachkommen, da im Jahre 1597 der Bau ihrer Synagoge bereits vollendet wurde. Unter dem Jubel und der Begeisterung der kleinen Gemeinde konnte sie am Neujahrstage mit grosser Feierlichkeit eingeweiht und in Gebrauch genommen werden; nach ihrem Stifter Jacob Tirado erhielt sie den Namen „Beth Jacob" (Haus Jacobs)[2]). Der Gemeinde fehlte aber noch ein geistliches Haupt; sie wählte deshalb den Joseph Pardo aus Saloniki zu ihrem Rabbiner oder

[1]) Benthem, Holländ. Kirch- und Schul-Staat S. 624.

[2]) Franco Mendes, Handschrift und Gedicht, De Castro, De Synagoge p. 4.

Digitized by Google

Chacham[1]). Dieser erste Chacham hatte in Amsterdam eine ausserordentlich schwierige Stellung, da er die Eigentümlichkeiten seiner jungen Gemeinde berücksichtigen musste. Allein Joseph Pardo war seiner Aufgabe gewachsen, indem er mit seinen halbkatholischen Brüdern umzugehen wusste und durch sein rücksichtsvolles Vorgehen ihr Vertrauen gewann. In seinem verantwortungsvollen Amte entfaltete er eine segensreiche Tätigkeit, die zum Aufschwung des jüdischen Gemeinwesens viel beitrug. Nicht im entferntesten so erfolgreich wie dieser Chacham wirkte sein College Moses Ben Aroyo, der 1597 zum zweiten Rabbiner ernannt wurde, aber sich in Amsterdam nicht zurecht finden konnte[2]). Das Treiben seiner Glaubensgenossen sagte ihm nicht zu. Da sich jedoch die bestehenden Zustände nicht plötzlich umgestalten liessen, legte Moses Ben Aroyo seine Würde nieder und zog nach Constantinopel, wo er den geeigneten Platz für seine Wirksamkeit fand. Joseph Pardo hingegen bemühte sich nunmehr die Gemeinde nach seinen religiösen Grundsätzen zu erziehen. Bei diesen Bestrebungen wurde er von den Vorstandsmitgliedern Jacob Tirado, Samuel Palache und J. J. Belmonte aufs tatkräftigste unterstützt, indem diese Männer überall mit leuchtendem Beispiel vorangingen[3]). Insbesondere erwarb sich der Dichter J. J. Belmonte, der 1597 aus Madeira nach Amsterdam gekommen war und hier ins Judentum aufgenommen wurde, um die Förderung seiner Gemeinde grosse Verdienste[4]). Belmonte hat auch eine bedeutende literarische Tätigkeit entfaltet; er gehört unzweifelhaft zu den hervorragendsten Persönlichkeiten, die in der portugiesischen Gemeinde tätig waren. Unter den Gelehrten dieser ersten Epoche tritt namentlich Abraham de Herrera in den Vordergrund[5]). Nach der Zerstörung von Cadix durch die Engländer (1596) war Herrera

---

[1]) Ueber J. Pardo vgl.: De Barrios, Casa de Jacob p. 22, Vida de Ishac Uziel p. 38, De Castro p. 9, De Castro, Keur v. Grafsteenen p. 60.

[2]) De Castro, de Synagoge p. 9.

[3]) De Barrios, p. 61.

[4]) Nieuw. Israel. Weekblad 1873, Nr. 26, De Castro, de Synagoge, p. 7, Keur v. Grafsteenen p. 53, Kayserling, Sephardim p. 289 und Biblioteca espanôla-portegueza-judaica p. 27.

[5]) De Barrios p. 4, Kayserling, Bibl. esp. port. jud. p. 52, A. Franck, Die Kabbala p. 7.

Digitized by Google

nach Amsterdam gekommen. Seine wichtigste Aufgabe erblickte er in der Verbreitung des Kabbalastudiums, wodurch er dann auch auf das Geistesleben des folgenden Jahrhunderts einen gewaltigen Einfluss ausgeübt hat.

Zweites Kapitel.

Die Entwickelung der portugiesischen Gemeinde bis zum Jahre 1639.

Die gastliche Aufnahme der portugiesischen Juden in Amsterdam lockte zahlreiche Gleichgesinnte zur Einwanderung und veranlasste dadurch die Machthaber der pyrenäischen Halbinsel, um ihr Gebiet vor Verödung zu schützen, dem Auswanderungsstrom einen Riegel vorzuschieben. Mit voller Strenge arbeitete das Inquisitionstribunal, das die Regierung bei ihren Bestrebungen aufs energischste unterstützte. Die Kerker füllten sich mit „leicht“ und „dringend“ Verdächtigen, die wegen ihres Reichtums im Lande verbleiben sollten. Durch rücksichtsloses Vorgehen wollte man sie von ihrem Vorhaben abbringen und sie an der Ausführung ihrer Pläne hindern. Obwohl ein Entkommen unter derartigen Verhältnissen mit grossen Gefahren verbunden war, kehrten sie trotzdem in kleinen Gruppen ihrem Vaterlande den Rücken, um nach einem Lande zu wandern, wo sie ungestraft dem Glauben ihrer Väter leben durften. Zum grossen Teil waren die Emigranten der Inquisition bereits verfallen, aber der Untersuchungshaft glücklich entkommen, und eine Rettung schien nur durch Verlassen des heimatlichen Bodens möglich, was um so leichter geschehen konnte, als ihre Glaubensgenossen für ihre Ansiedelung in Amsterdam genügende Vorkehrungen getroffen hatten und ihnen bei der Bewerkstelligung der Flucht zu Hilfe eilten. Im April des Jahres 1598 entkamen abermals einige Neu-Christen nach Holland, unter denen sich die Familie Franco

Digitized by Google

Mendes befand[1]). Diese Auswanderung einzelner Leute hielt nur bis zum Tode Philipps II. an. Unter der Regierung seines Nachfolgers, der die Zügel nicht so straff anzog, nahm die Emigration einen grösseren Umfang an, zumal sich den heimlichen Juden eine günstige Gelegenheit dazu bot.

Seit der Vereinigung von Spanien und Portugal kam der Hof oft in Geldverlegenheit, machte bei den marranischen Kapitalisten bedeutende Anleihen, fand jedoch infolge der wachsenden Armut des Volkes keine Möglichkeit, die Schulden zu tilgen. Da die Marranen ihr Kapital nicht zurückerhalten konnten, machten sie Philipp III. das Anerbieten, für die Aufhebung der Schuldforderungen und die Ueberreichung eines Geldgeschenkes die eingekerkerten Neu-Christen in Freiheit zu setzen. Die Zustimmung der königlichen Räte erlangten sie für hohe Geldsummen. Philipp III. nahm den Vorschlag an; er trat mit dem Papste Clemens VIII. in Verbindung und erwirkte eine Bulle, in der den verhafteten Neu-Christen die Absolution erteilt wurde. Dieses Mal mussten die Glaubensrichter mit der erheuchelten Reue sich zufrieden geben[2]). Die meisten der Befreiten wanderten nach Amsterdam, unter ihnen befand sich auch Joseph Ben Israel, der seinen Sohn Menasse mit sich führte[3]).

Aber nicht nur aus Spanien und Portugal strömten die heimlichen Juden nach dem neuen Jerusalem, auch aus den übrigen Gebieten, wo sie sich niedergelassen hatten, kamen sie jetzt heran. Viele hervorragende marranische Persönlichkeiten liessen sich in Amsterdam nieder, das von nun an die wachsende Aufmerksamkeit der ganzen Judenschaft auf sich zog und zum ausschlaggebenden Factor bei den stürmischen Ereignissen wurde, an denen das 17. Jahrhundert so reich war. Die starke Zuwanderung vermehrte die Gemeinde so sehr, dass sie nach kurzem Bestehen bereits über 200 Mitglieder zählte, die Moses Uri in das Judentum aufnahm[4]). Die Gemeinde nahm infolge der zunehmenden Einwanderung einen glänzenden Aufschwung. Da die erste Synagoge die grosse Anzahl der Glaubensgenossen nicht mehr fassen konnte,

[1]) Nieuw. Israel. Weekblad, 1868 No. 51.

[2]) Kayserling, Gesch. d. Juden in Portugal, S. 284.

[3]) Kayserling, Menasse Ben Israel, Berlin 1861, S. 61.

[4]) De Barrios, Casa de Jacob, p. 1. 2.

Digitized by Google

musste an die Errichtung einer zweiten gedacht werden. Im Jahre 1608 war der Bau der zweiten Synagoge vollendet, die von Francisco Mendes gestiftet wurde und den Namen „Newe Schalom“ (Stätte des Friedens) erhielt[1]). Diese zweite Gemeinde ernannte Juda Vega zu ihrem Rabbiner. Allein der Chacham konnte seine talmudischen Kenntnisse in Amsterdam nicht verwerten; er legte deshalb seine Würde nieder und ging nach Constantinopel, wo er eine Stelle als Talmudlehrer fand. Hier soll er eine Geschichte seines Volkes geschrieben haben[2]).

Seit 1610 bekleidete Isaac Uziel das Amt eines Chacham der Gemeinde Newe Schalom. Dieser Rabbiner schreckte vor den Schwierigkeiten, die einer Umgestaltung der Gemeinde im Wege standen, nicht zurück. In der sittlichen und geistigen Hebung seiner Glaubensgenossen sah er seine wichtigste Aufgabe. Durch Belehrung wollte er eine Besserung herbeiführen und den Lebenswandel der Marranen von Grund aus umgestalten. Mit aller Entschiedenheit trat er ihrer Vergnügungssucht entgegen, in scharfen Worten geisselte er ihre moralischen Mängel und durch Ermahnungen versuchte er Abhilfe zu schaffen. Da Uziel jedoch ihre Eigentümlichkeiten nicht berücksichtigte, erregte er mit seinem strengen Vorgehen grosse Unzufriedenheit. Dem Ehrgeize zahlreicher Vornehmen widerstrebte eine derartige Behandlung; sie verschaffte dem Chacham erbitterte Feinde, aber andererseits auch entschiedene Anhänger[3]). Das Anwachsen der feindlichen Partei förderte eine Spaltung der Gemeinde. Insbesondere diejenigen, die sich durch seine Predigten und Zurechtweisungen verletzt fühlten, planten die Gründung eines selbständigen Gemeinwesens. Die Lostrennung der Unzufriedenen von der Gemeinde Newe Schalom wurde 1618 endgültig vollzogen. Unmittelbaren Anlass zu diesem Schritte gab, wie es scheint, ein Konflikt zwischen dem Rabbiner Uziel und dem Vorsteher Abraham Farrar oder Simon Lopez Rosa, der wegen seiner Handlungen, die mit den religiösen Satzungen in Widerspruch standen, in den Bann

[1]) De Castro, de Synagoge, p. 5.

[2]) Basnage, Histoire de Juifs V, 2093, Grätz IX, 502.

[3]) Ueber Uziel: de Barrios, Vida de Jshac Husiel, De Castro, de Synagoge, p. 9—11.

Digitized by Google

getan wurde[1]). In der dritten Gemeinde „Beth Israel“ (Haus Israel) waren die Gegner Uziels vereinigt, die zu ihrem Rabbiner den David Pardo, Sohn des obengenannten Joseph Pardo, wählten. David Pardo verstand es ebenso gut wie sein Vater, sich der Lebensweise seiner Brüder anzupassen. Mit grosser Vorsicht trat er an die Lösung seiner Aufgabe heran, und durch sein Entgegenkommen gewann er eine einflussreiche Stellung, in der er die Vereinigung der Gemeinden anstrebte[2]).

So war für einen regelmässigen Gottesdienst gesorgt, aber noch fehlte der Gemeinde eine sehr wichtige Institution; sie hatte keinen Friedhof. Seit 1607 bestattete man die Toten in dem weit entfernten Groede, wo ihnen jedoch die Bevölkerung solche Hindernisse bereitete, dass der „hohe Rat“ öfter einschreiten musste[3]). Da die Ueberführung der Leichen nach dem entlegenen Begräbnisplatz mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden war, die Landbevölkerung ihnen feindlich gegenüber stand, zuweilen sogar eine drohende Haltung annahm, suchten sie um die Erlaubnis zur Anlegung eines Friedhofes in der Nähe von Amsterdam nach. Der unermüdlichen Tätigkeit der hervorragendsten Mitglieder ist es zuzuschreiben, dass sie in Ouderkerk bei Amsterdam ein Grundstück erwerben konnten. Mit dem Besitze des Bodens waren sie indessen noch nicht am Ziele angelangt, denn die Bevölkerung widersetzte sich der Errichtung eines jüdischen Friedhofes; sie erhob beim Magistrat und bei der Regierung Beschwerde, um die Ausführung des Planes zu verhindern. Allein die portugiesischen Juden beseitigten die Bedenken der Obrigkeit, indem sie eine Deputation unter der Führung des Isaac Franco Mendes an die Regierung abordneten. Die Vorstellungen der Gesandtschaft waren von Erfolg, sodass die Regierung der portugiesischen Gemeinde die Erlaubnis zum Anlegen eines Friedhofes erteilte[4]). Der Regierungsbeschluss steigerte jedoch die feindliche Haltung der Bevölkerung von Ouderkerk, selbst der Dorfschulze

[1]) Navorscher 14. Jahrg. 1864 p. 263, Revue des Etudes Juives, Band 43 p. 275.

[2]) De Castro, de Synagoge p. 9—11, Nieuw. Israel. Weekblad 1871 No. 33.

[3]) Franco Mendes, Gedicht.

[4]) De Barrios, Gem. Jassadim, p. 51, Franco Mendes, Gedicht, Nieuw. Israel. Weekblad 1868 No. 51.

Digitized by Google

erlaubte sich manche Uebergriffe und masste sich eine Gewalt an, die ihm gar nicht zustand. Um ihrer Entscheidung die gebührende Anerkennung zu verschaffen, schritt die Regierung (1618) gegen das Willkürregiment der Dorfbehörde ein. Sie erteilte den Juden abermals das Recht, ihre Toten in Ouderkerk zu begraben, jedoch mit dem Vorbehalt, dass die Leichen ohne Ceremonien und „in aller Stille" bestattet würden[1]). Das Entgegenkommen der obersten Behörde begrüssten sie mit heller Freude, da es ihnen manche Unannehmlichkeiten ersparte und sie teilweise von einer lästigen Abgabe befreite. Bisher mussten sie nämlich jeder Kirche, an der sie die Toten vorbeiführten, eine Steuer entrichten; bis sie aber nach dem entfernten Groede gelangten, hatten sie zahlreiche Kirchen zu befriedigen[2]).

Kurz nach der Errichtung des Begräbnisplatzes erlitt die Gemeinde durch den Tod des Samuel Palache (1616) einen unersetzlichen Verlust. Mit seinem Ableben ging eine starke Stütze den portugiesischen Juden verloren. Der Gründer der ersten Gemeinde stand bei allen in hohem Ansehen, und die Achtung, die man ihm zollte, kam bei dem feierlichen Leichenbegängnis zum Ausdruck. Nicht nur seine zahlreichen Glaubensgenossen nahmen daran teil, selbst Moritz von Oranien mit dem Adel folgten dem Leichenzuge[3]). Die Beteiligung der Regierung und der vornehmen Gesellschaft an dem Begräbnisse eines Juden liess einen nachhaltigen Eindruck zurück.

Zwei Jahre nach dem Tode dieses Mannes erfolgte die Gründung der dritten Gemeinde. Die Bemühungen, alle Gemeinden zu vereinigen, scheiterten an dem Widerstande der mit dem Chacham Uziel unzufriedenen Elemente. Der Grund für den andauernden Zwiespalt liegt darin, dass ein grosser Teil der portugiesischen Juden zu Beginn ihres Amsterdamer Aufenthaltes mehr zu philosophischen Studien als zur Kabbala sich hingezogen fühlten, ihr Denken mit der Religion nicht in Einklang zu bringen war und ihre Handlungsweise öfter dem Religionsgesetz widersprach, wogegen der Chacham mit allen Mitteln einzuschreiten

[1]) Resolution v. Holland 12. Mai 1618.
[2]) Koenen, p. 149.
[3]) De Barrios, Historia Universal Judajca, p. 20.

Digitized by Google

für seine Pflicht hielt. Bis zu seinem Tode (1622) kämpfte der Chacham Uziel mit Unerschrockenheit für die Verwirklichung seiner Pläne, obwohl diese Tätigkeit ihm keine Annehmlichkeiten bereitete. Da er den Ehrgeiz seiner Glaubensgenossen nicht mit Schmeicheleien befriedigte, sie vielmehr ohne Rücksichtnahme auf ihre Eigentümlichkeiten nach seinen religiösen Grundsätzen zu erziehen versuchte, verschaffte er sich freilich zahlreiche Gegner, aber zugleich bildete er eine Schule von ernsten Männern heran, welche nach dem Tode ihres Lehrers in seinem Sinne das unvollendete Werk fortsetzten. Aus seiner Schule gingen die Männer hervor, die das ganze Jahrhundert hindurch auf das Gemeindeleben segensreich gewirkt und es zu seiner Blüte gebracht haben. An die Stelle Uziels als Chacham der Gemeinde Newe Schalom trat einer seiner würdigsten Schüler: Menasse Ben Israel, der in der Geschichte seines Volkes noch eine wichtige Rolle spielen sollte.

Den massgebendsten Einfluss besassen indessen die Gründer der ersten Gemeinde. Nach der Auswanderung des Jacob Tirado nach Palästina, wo er seine Ruhestätte fand, wirkte in Amsterdam nur noch der Dichter J. J. Belmonte, der 1629 vom Tode ereilt wurde. Sein Hinscheiden war für die Gemeinde ein schwerer Schlag, da er an dem Aufbau des Gemeinwesens den regsten Anteil nahm und bei den Behörden in hohem Ansehen stand. Mit dem Weggang dieses Mannes schwand die erste Generation, welche den Grundstein der Amsterdamer portugiesischen Gemeinde gelegt hatte. Die acht Söhne Belmontes setzten das Werk ihres Vaters fort, indem sie sich durch die Gründung nützlicher Anstalten auszeichneten. Nach der Rückkehr vom Leichenbegängnis Belmontes stiftete der Chacham Morteira zum Andenken an den Verstorbenen die erste Jeschiba (Schule) und schuf damit ein wichtiges Verbindungsmittel aller portugiesischen Juden[1]). Diese Anstalt war nach ihrem vollendeten Ausbau überhaupt eine der vorzüglichsten Schulen, die die Juden jemals gehabt haben. Der systematische Unterricht regte selbst manche deutschen Rabbiner

1) De Barrios, Resi Jokma, p. 159, Nieuw. Israel. Weekblad 1873 No. 26. Ueber diese Schule nach ihrer gänzlichen Ausgestaltung siehe Sabb. Bass, Sifse Jeschenim, Vorrede. Freudenthal, Spinozas Leben S. 23, De Barrios, Arbol de las Vidas.

Digitized by Google

an, auch in ihren Gemeinden ähnliche Lehrhäuser zu errichten. Die Lehrer wurden aus der Gemeindecasse besoldet, damit sie unabhängig vom Wohlwollen einzelner Persönlichkeiten ihre Schüler gleichmässig erziehen könnten. Jeder Unterschied zwischen reich und arm, vornehm und gering sollte vermieden werden. Vorzügliche Lehrkräfte waren an der Anstalt tätig; mit vollem Rechte durfte die Gemeinde auf diese Institution stolz sein und sie zu den festesten Stützen des Judentums rechnen; denn die Männer, die aus dieser Schule hervorgingen, hatten von den Umgangsformen und dem Lebenswandel ihrer halbkatholischen Vorfahren nichts mehr an sich. Viele unter ihnen förderten das Studium des Talmuds und der Kabbala, andere betätigten sich auf dem Gebiete der Philosophie und der Medizin.

Neben der Schule gab es aber noch andere Vereinigungsmittel der portugiesischen Juden, nämlich die zahlreichen Vereine. Im Jahre 1609 gründeten 18 Mitglieder der Gemeinde „Beth Jacob" die nützliche Einrichtung „Bikur Cholim". Die Bestrebungen dieses ältesten Vereins gingen dahin, kranke Glaubensgenossen zu besuchen, ihnen nötigenfalls Arzneimittel zu verabreichen und bei einem Todesfall den Trauernden Beistand zu leisten. Der Vorstand der Vereinigung bestand aus vier Mitgliedern und einem Cassier, bis er im Jahre 1615 durch den Beitritt der Gemeinde Newe Schalom eine Erweiterung erfuhr. Infolge verschiedener Zwistigkeiten musste diese Verbindung aber wieder aufgelöst werden und von nun an gehörte diese Institution wieder der Gemeinde Beth Jacob allein. Die Leitung ging in die Hände berühmter Männer über, wie Baruch Ozorio, Dr. David Farrar und J. J. Belmonte. Nach der Vereinigung von 1639 kam dieser Verein der Gesamtgemeinde zu gute[1]). Von weit grösserer Bedeutung war die Stiftung „Santa Companhia de dotar Orphas e Donzellas" (Heilige Genossenschaft zur Verheiratung von Waisen und jungen Mädchen), welche auf Anregung Jacob Coronels aus Hamburg durch den ersten Chacham Joseph Pardo 1615 ins Leben gerufen wurde. Bei ihrer Gründung zählte sie nur zwanzig Mitglieder, aber infolge der Zuwanderung nahm die Anzahl in solchem Masse zu, dass sie 1683 bereits über

[1]) Fr. Mendes, Handschrift, Nieuw Israel. Weekblad 1873 No. 26.

Digitized by Google

vierhundert Mitglieder umfasste und im Besitze eines Kapitals von 50000 fl. war[1]). Die Vergrösserung der Gemeinden und die Vermehrung des Wohlstandes führten zur Bildung neuer Wohltätigkeitsanstalten. So errichteten 1625 David Pardo, S. L. Morteira und David Cohen Henriquez die Anstalt „Chonen Dalim" (Leihcasse), die für ihre armen Glaubensgenossen von unschätzbarem Werte war, indem sie ihnen die Gründung einer sicheren Existenz ermöglichte. Hier konnte jeder gegen Pfand auf bestimmte Zeit Geld erhalten, ohne dass er Zinsen zahlte. Bis zum Jahre 1639 gab es drei derartige Banken, die von den drei Gemeinden eine Subvention erhielten. Mit dem Zusammenschluss der drei Gemeinden wurden auch sie zu einer Bank verschmolzen[2]). Von Bedeutung war ferner die Vereinigung „Gemiluth Chassadim" (Verein für Totenbestattung), weil sie nach der Einigung zu neuen Zwistigkeiten Anlass gab. Als sie 1644 ihre Statuten aufstellte, erklärte sie sich für unabhängig von der Aufsicht der Parnassim (Vorsteher) und rief dadurch einen Konflikt hervor, der zum ersten Mal zwischen der aufstrebenden Macht der Vorsteher und einigen ehrgeizigen Männern ausgetragen wurde. Die Parnassim nahmen für sich das Recht in Anspruch, den Leiter des Vereins zu ernennen, und betrauten mit diesem Amte Abraham Aboab. Da aber zahlreiche Mitglieder dem Leiter kein Vertrauen schenkten, die Parnassim jedoch mit Hartnäckigkeit bei ihrem Entschlusse verharrten, so verliessen diejenigen, die sich ihrem Machtspruche nicht fügen wollten, den Verein und gründeten einen neuen unter dem Namen „Abi Jethomim" (Vater der Waisen). Im Zusammenhang mit dieser Einrichtung stifteten sie ein Lehrhaus (1666), in welchem wöchentlich siebzehn Personen Vorträge halten sollten[3]). Neben diesen Stiftungen gab es noch eine ganze Reihe von gemeinnützigen Einrichtungen, die mehr oder weniger geeignet waren, das geistige und materielle Interesse zu fördern[4]).

Alle diese Institutionen lassen den Wohlstand der Juden in Amsterdam deutlich erkennen. Bis sie aber zu dieser ge-

[1]) Fr. Mendes, Handschr. u. Gedicht, De Barrios, Hermandad de los Huerfanos, Nieuw Isr. Weekblad 1872 Nr. 33.

[2]) Fr. Mendes, Handschrift, N. Israel. Weekblad 1870 No. 19.

[3]) N. Isr. Weekblad 1870 No. 19.

[4]) Ueber die anderen Vereine siehe „Amstelodamo" Jahrg. 1.

Digitized by Google

sicherten Stellung gekommen waren, hatten sie so manche Hindernisse zu bewältigen. Namentlich erregte die Einwanderung der vielen Fremden aus Spanien Misstrauen bei den Behörden. Ihre Ansiedelung stiess auf Schwierigkeiten, da die Behörde sie für vermummte Spione hielt[1]). Wohl gestattete man ihnen nach langen Verhandlungen die Niederlassung, aber oft genug bedrohte man sie in ihrer freien Religionsübung. Dass die Errichtung der Synagoge Newe Schalom ohne Erlaubnis der Regierung geschah, rechnete diese den portugiesischen Juden übel an. Eine grössere Gefahr drohte ihnen jedoch von anderer Seite. Der heftige Streit zwischen Remonstranten und Contraremonstranten zog auch die Juden in Mitleidenschaft. In Amsterdam hatten die Contraremonstranten die Herrschaft in Händen, die ihre Gegner, in denen sie heimliche Anhänger Spaniens sahen, aufs nachdrücklichste bekämpften und in ihrem Machtbereiche nicht aufkommen liessen. Die verfolgten Arminianer wiesen auf die fremden Juden hin, welche mit ihrem Glaubensbekenntnis ungehindert hervortreten dürfen, während das ihrige keine Anerkennung finde[2]). Wie sehr auch die Oranier und die Regierung bestrebt waren, durch keine Massregeln die Freiheit der Juden zu beschränken, so konnten sie trotzdem die Beschwerden der Remonstranten nicht unbeachtet lassen. Um die Unzufriedenen zu beschwichtigen, verbot der Magistrat den Juden die Zusammenkunft in der Synagoge zum Abhalten des Gottesdienstes oder die Errichtung eines Bethauses in irgend einem Teile der Stadt. Für den Fall der Nichtbeachtung dieses Beschlusses drohte man ihnen mit dem Niederreissen der Synagogen[3]). Mit einem Schlage war die Glaubensfreiheit vernichtet. Allein die Juden rafften sich auf. Mit allen Mitteln kämpften sie jetzt für die Zurückziehung dieser Verordnung und die Anerkennung ihres Bekenntnisses. Ihre Bemühungen blieben nicht erfolglos, denn die Regierung forderte die Verwaltung von Amsterdam auf, über die „Judenfrage“ zu verhandeln und diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen[4]). Obwohl der Gottesdienst seit 1612 den Juden offiziell verboten war, konnten sie

[1]) Koenen p. 144.
[2]) Koenen p. 146.
[3]) Resolution Vroedschap Mai 1612.
[4]) Resolution v. Holland 17. März 1615.

Digitized by Google

ihn trotzdem ungestört abhalten, da von Seiten der Regierung nichts zu fürchten war, solange die Arminianer mit keiner Beschwerde hervortraten und sie zum Einschreiten aufforderten. Allein die Remonstranten ruhten nicht lange, nach kurzer Pause erneuerten sie die Angriffe, die 1619 zu einem Ergebnis führten. Sie bestürmten in diesem Jahre die Behörden mit ihrem „achtungsvollen" Verlangen, die Ausübung des jüdischen Gottesdienstes zu verhindern. Dieses Mal fanden sie einen Bundesgenossen gegen die Juden, denn die Bevölkerung erhob sich gleichfalls gegen die Freiheit der Fremden. Anlass zu dem Unwillen mancher Bevölkerungsschichten gab das Benehmen der Juden selbst, die in ihrer alten Heimat, ohne Aufsehen zu erregen, mit den christlichen Nachbarn verkehren durften, hier ebenfalls mit der einheimischen Bevölkerung freundschaftliche Beziehungen anbahnten, was aber bei vielen Argwohn erweckte und den fanatischen Calvinisten Grund zu Verdächtigungen gab. Diejenigen Kreise, welche von einer Annäherung der Juden nichts wissen wollten, befürchteten, dass die Fremden das Christentum gefährden könnten und letzten Endes auf eine Bekehrung der Christen hinzielten. Da die Remonstranten das Feuer ungehindert weiter schürten, nahm die Aufregung kein Ende. Der Bürgermeister Pauw legte deshalb der Regierung die gegen die Juden erhobenen Anklagen vor und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf das Treiben der Einwanderer, die sich mit „dieses Landes Töchtern" vermischen und dadurch Erbitterung hervorrufen[1]). Die Regierung zog diese Angelegenheit in Beratung. Mit einigen Gesetzen beseitigte sie die Uebelstände. Sie warnte die Juden vor Ausschreitungen, verbot ihnen, gegen die christliche Religion zu sprechen oder zu schreiben und Christen zum Judentume zu bekehren. Durch diese Massnahmen wollte sie die Calvinisten und Arminianer beruhigen. Die Beschwichtigung der Bevölkerung führte sie herbei, indem sie den Juden verbot, „Töchter des Landes" zu heiraten oder mit ihnen Unterhaltungen anzuknüpfen und sich von ihnen eidliche Zusicherung geben liess, dass sie diese Vorschriften beachten werden[2]).

[1]) Resolution v. Holland 8. July 1619.
[2]) Handvesten v. Amsterdam p. 472 I. Teil.

Digitized by Google

Die Ausnahmestellung hatte für die Betroffenen gewisse Vorteile. Da sie mit der einheimischen Bevölkerung nicht in nähere Verbindung treten durften, blieb ihre Eigenart besser gewahrt. In ihrer vollständigen Abgeschiedenheit schlossen sie sich enger aneinander an, so dass sie, obwohl in mehrere Gemeinden geteilt, mit vereinten Kräften den Kampf gegen weitere Einschränkurgen aufnehmen konnten. Von grossem Nutzen war es auch, dass die Verordnung einem schwelgerischen Lebenswandel vorbeugte und keine Zustände aufkommen liess, wie sie in Spanien und Portugal durch den Luxus geschaffen worden waren. Die Staatsgewalt sorgte für die Aufrechterhaltung des Gesetzes und bestrafte schonungslos die Zuwiderhandelnden [1]). Neben den Beschwerden der Remonstranten berücksichtigte man jedoch auch die Eingaben der Juden, die um Freiheit des Gottesdienstes baten. Die Bestimmungen des Jahres 1612 waren freilich noch immer in Wirksamkeit, aber Bestrafungen wegen Uebertretung derselben kamen, wie es scheint, überhaupt nicht vor. Im December 1619 wurde die Frage des jüdischen Gottesdienstes zum Abschluss gebracht. Die Regierung stellte es den Verwaltungen der grösseren Städte anheim, über die Stellung und Rechte der Juden Verfügungen zu treffen, jedoch sollten sie zum Tragen besonderer Erkennungszeichen nicht angehalten werden [2]). Die Amsterdamer Behörde erledigte noch im selben Jahre die Judenfrage, indem sie den portugiesischen Juden freie Religionsübung zugestand. Durch diese Entscheidung war das fernere Verbleiben der Juden in Amsterdam entschieden.

Auch die Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung besserten sich; bei näherer Bekanntschaft schwand allmählich die Abneigung gegen die Fremden, die Hetzereien der Geistlichkeit fanden kein Gehör und aus dem steten Verkehr entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis. Für die Beseitigung des Misstrauens waren in erster Reihe die Gelehrten tätig, welche durch das Studium des Hebräischen mit den jüdischen Gelehrten in Verbindung traten und zuweilen ihre Freundschaft nachsuchten. Eine weitere Stärkung erfuhr die Annäherung der holländischen und jüdischen Gelehrten durch die wissenschaftlichen Streitfragen, an denen sie lebhaften Anteil nahmen. Die holländischen Gelehrten

[1]) Justitie-Boek 1628, 29.

[2]) Resolution v. Holland 13. December 1619.

Digitized by Google

zollten ihnen dafür ihre Anerkennung. Vor allem aber behandelten die Staatsoberhäupter die Juden mit grosser Zuvorkommenheit, bei jeder Gelegenheit bewiesen sie ihnen ihr Wohlwollen und bereitwillig hätten sie ihnen die vollständige Gleichberechtigung mit den übrigen Bürgern erteilt; aber die Zeit für eine Emancipation der Juden war noch nicht gekommen. Einstweilen machte man ihnen auf dem Gebiete des Handels einige Zugeständnisse, indem man ihnen — wenn auch nur unter einschränkenden Bedingungen — neue Erwerbszweige eröffnete. So wurden (Mai 1612) acht Juden als Makler zugelassen, wofür sie jedoch eine bestimmte Steuer entrichten mussten[1]). Das Princip der Maklergilde war damit durchbrochen, der Aufnahme weiterer Mitglieder aus den Reihen der portugiesischen Juden standen keine Hindernisse im Wege. Die anderen Gilden sträubten sich indessen gegen die Zulassung der Juden, die mit Ausnahme derjenigen Geschäftszweige, welche sich in Händen der Gilden befanden, uneingeschränkte Handelsfreiheit besassen. Ihr Geschäftsverkehr entwickelte sich trotz mancher Steuern, die sie allein zu tragen hatten[2]).

Da sie der Stadt einen beträchtlichen Gewinn brachten, mussten auch die Behörden ihren berechtigten Wünschen Rechnung tragen. Als die Portugiesen um die Erlaubnis nachsuchten, die Trauung ihrer Glaubensgenossen nach religiösem Ritus selbst vollziehen zu dürfen, — da sie der holländischen Sprache nicht mächtig wären, bei einer Trauung sich nicht mit den Behörden verständigen könnten, und daher alles auf die „Gefühle des Dolmetschers“ ankommen würde — erledigte man diese Angelegenheit in einem für die Bittsteller günstigen Sinne. Die Behörde überzeugte sich von der Schwierigkeit einer derartigen Trauung und sie überliess sie deswegen den Juden selbst, jedoch mit dem Vorbehalt, dass sie den vollzogenen Akt nachträglich auf dem Stadthause vor zwei Schöffen und einem Sekretär bestätigen lassen[3]). Es ist eine merkwürdige Erscheinung, die uns hier entgegentritt, dass sie nämlich an der spanischen Muttersprache auch in der Fremde treu festhalten. Selbst die vielen Eide waren

[1]) Handvesten v. Amsterdam 1063.

[2]) Keurboek fol. 221 fg.

[3]) Keurboek Juni 1622, Handvesten v. Amsterdam 471.

Digitized by Google

in ihrer Muttersprache abgefasst, denn das Holländische fand bei ihnen schwer Eingang und wurde nur von wenigen verstanden. Noch auffallender ist die Tatsache, dass einige Marranen, nachdem sie ihre Heimat verlassen hatten, von der spanischen und portugiesischen Regierung mit aussergewöhnlichen Ehren überhäuft wurden[1]). Infolge der vielfachen Handelsbeziehungen blieb die Erinnerung an das ehemalige Vaterland wach erhalten, dessen Wohlfahrt sie in der Fremde nach besten Kräften förderten. Nicht wollten sie für die erlittenen Qualen an ihren Peinigern Rache nehmen, alles sollte der Vergessenheit anheimfallen. Sehr charakteristisch für die vaterlandstreue Gesinnung der Vertriebenen ist ein Sonett des Dichters Miguel de Barrios. Als Samuel Beneviste mit einem holländischen Brander ein Schiff der spanischen Flotte in Brand setzte, rief ihm der Dichter zu: „Kein Hebräer, der in Spanien geboren wurde, dürfte gegen sein Vaterland, wie sehr es ihn auch von sich stösst, eine solche Gewalttat verüben[2])." Wenn sie auch Ursachen genug hatten, ihr Vaterland zu hassen, so waren sie weit von einer derartigen Gesinnung entfernt; sie sahen vielmehr mit aufrichtiger Trauer auf die klerikale Misswirtschaft, die ihr Heimatland einem sicheren Untergang entgegenführte. Allein die warmherzige Teilnahme brachte ihnen keinen Dank. Sie erregte hingegen das Misstrauen der Geistlichkeit, der Inquisitoren und derjenigen, denen die Auswanderung der reichen Ketzer erheblichen Schaden zugefügt hatte und die ergrimmt auf die entschlüpfte Beute sahen. Eine Entschädigung für den schweren Verlust haben sie rasch gefunden, indem sie die Verwandten oder Bekannten der in Amsterdam wohnhaften Marranen zur Rechenschaft zogen. Waren sie als Neu-Christen ohnehin schon dringend verdächtig, so mussten sie als Verwandte von Juden erwiesene Ketzer sein und mit ihrem Vermögen die Sünden der ausgewanderten Glaubensgenossen sühnen. Um die Opfer leichter aufzuspüren, unterhielt man in Amsterdam zahlreiche Spione, welche mit der Aufgabe betraut waren, die Herkunft der Juden sowie ihre Verbindung mit der Heimat zu erspähen und das Ergebnis dieser Untersuchung dem Inquisitionstribunal mitzuteilen. Zunächst fanden die Schergen des Glaubensgerichts

[1]) Schudt p. 181, Koenen p. 185.

[2]) Nederlandsche Stemmen, V. Jahrg. p. 81, Anmerk. 3.

Digitized by Google

bei ihrem Unternehmen leichte Arbeit, da die nichts ahnenden Marranen wahrheitsgetreu ihren früheren Aufenthaltsort angaben. Sobald jedoch dies schändliche Treiben ans Licht kam, trafen die Juden, um ihre Angehörigen vor der unheimlichen Gefahr in Schutz zu nehmen, geeignete Gegenanstalten, indem sie bei der Anmeldung ihren Geburtsort unrichtig bezeichneten und dadurch die Aufmerksamkeit der Spione auf falsche Wege lenkten. So finden wir, dass Menasse Ben Israel als seinen Heimatsort la Rochelle in Frankreich bezeichnete [1]). Die erneute Tätigkeit der Inquisition drängte selbst die lauesten Marranen zur Auswanderung nach Holland, um dort wieder das Judentum anzunehmen. Durch die starke Zuwanderung nahm die Mitgliederzahl der Amsterdamer Gemeinden so sehr zu, dass sie im Laufe einer kurzen Zeit bereits vierhundert portugiesische Flüchtlinge zählte, die im Besitze von dreihundert Häusern waren [2]).

Obwohl diese Einwanderer getreu ihren Pflichten gegen den Staat nachkamen, sah sich dennoch der Magistrat veranlasst, ihnen die Ausübung irgend welcher Bürgerrechte zu verbieten. Um die Rücknahme dieses Verbotes durchzusetzen und einige Rechte zu erlangen, war ein einheitliches Vorgehen aller Rechtlosen notwendig. Die Einigungsbestrebungen setzten daher wieder ein und führten dieses Mal zu einem erfreulichen Ergebnis. Ein engerer Zusammenschluss aller portugiesischen Juden war umso nötiger, da auch viele Juden aus Polen und Deutschland infolge des dreissigjährigen Krieges nach Amsterdam flüchteten, wo ihre Aufnahme von der Regierung begünstigt wurde. Die Verschiedenheit ihrer Bildung und Gebräuche verhinderte eine nähere Verbindung der beiden Glaubensgenossenschaften, denn die Portugiesen, die ihre Abstammung vom davidischen Königshause ableiteten und durch ihre Bildung den Juden anderer Länder überlegen waren, betrachteten ihre deutschen Brüder als Halbbarbaren. Die deutschen und polnischen Juden dagegen, deren höchster Stolz war, dass sie ihrem angestammten Glauben stets treu geblieben waren, sahen in den Portugiesen, wie sehr

[1]) Puyboek 1621—1624 fol. 95, Centraal Blad voor Israeliten in Nederland 1905 No. 23.

[2]) Menasse Ben Israels Adresse an Cromwell.

Digitized by Google

sie diese auch als Märtyrer bewunderten, Halbkatholiken, die sie nur ungern als vollgültige Juden anerkannten [1]).

Um ihre Stellung zu befestigen und jeder weiteren Zersplitterung in der Gemeinde vorzubeugen, strebten nun die Portugiesen die Vereinigung aller ihrer Glaubensgenossen an. Am 3. September 1638 wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen und am 3. April 1639 abgeschlossen. Das Ergebnis der Beratungen war, dass der Beschluss gefasst wurde, die Synagoge Beth Israel zu vergrössern und sie unter dem Namen „Talmud Thora" für alle Mitglieder der drei Gemeinden in Gebrauch zu nehmen. Kurz vor dem entscheidenden Abschluss schien es, als sollten die Verhandlungen abermals an dem kleinlichen Benehmen einzelner Ehrgeizigen scheitern. Jeder der „vornehmen" Männer wollte das Protokoll als erster mit seinem Namen unterzeichnen; da dies aber unmöglich war, wurden die Beratungen so lange hingeschleppt, bis der Chacham David Pardo einen glücklichen Ausweg fand, der auch dieses Hindernis beseitigte. Er kam nämlich auf den Gedanken, mehrere Abschriften des Protokolls anfertigen zu lassen, so dass jeder „zuerst" unterschreiben konnte [2]). Die Vornehmen sahen ihren Ehrgeiz befriedigt und liessen das bedeutsame Werk zu stande kommen. Das Resultat der Verhandlungen ist von grosser Wichtigkeit, da schon jetzt Vorkehrungen getroffen wurden, um eine nochmalige Spaltung der Gemeinde zu verhindern. So beschloss man, nur die Einrichtung e i n e r Synagoge zuzulassen und diejenigen Mitglieder, die sich von der Gemeinschaft lossagten, um eine selbständige Gemeinde zu gründen oder in der Synagoge der deutschen Juden ihren Gottesdienst abzuhalten, mit allen verfügbaren Mitteln zu strafen. Für die strenge Befolgung dieser Bestimmungen sorgte die Wachsamkeit der Parnassim, indem sie das Abkommen der Mitglieder durch die Behörde bestätigen liessen [3]). Es gab aber noch ein wirksameres Mittel, die Einheit der Gemeinde aufrecht zu erhalten; das war der Bann oder die Ausschliessung aus der Gemeinschaft.

[1]) Lettres de quelques Juifs Portugais et Allemands à M. Voltaire par Guenée, Paris 1759, p. 15.

[2]) Franco Mendes, Handschrift und Gedicht, Nieuw Israel. Weekblad 1871 No. 33.

[3]) Handvesten v. Amsterdam p. 474.

Digitized by Google

Das Recht, jemanden mit dem Banne zu strafen, wurde den Parnassim unter dem Vorbehalt zuerkannt, dass sie nicht mit aussergewöhnlicher Strenge von ihm Gebrauch machten [1]). Allein sie kümmerten sich um diesen Vorbehalt nicht; jedes Mitglied, das ihren Bestrebungen im Wege stand oder ihnen Widerstand leistete, wurde mit dem Banne bedroht. Die unbeschränkte Gewalt der Parnassim war einerseits von schädlicher Wirkung, denn sie musste jeden Fortschritt in der Gemeinde hemmen, der ihren Despotismus zu erschüttern drohte [2]). Andererseits hatte diese Einrichtung auch ihr Gutes; sie machte auf kurze Zeit der Zersplitterung ein Ende und suchte durch Gründung von Wohltätigkeitsanstalten die Macht der Gemeinschaft zu behaupten. Wenn der Sturm gegen die Parnassim zu heftig wurde, gaben sie im richtigen Augenblick nach.

So waren die portugiesischen Juden durch ihre Vereinigung zu einer Gemeinde mit ihren Vereinen und Lehrhäusern zu einer Blüte gelangt wie die, deren sich einst ihre Vorfahren in Spanien hatten erfreuen dürfen.

Drittes Kapitel.

Die Blütezeit der portugiesischen Gemeinde. 1639—1666.

Die Achtung vor der portugiesischen Gemeinde stieg im Auslande bis gegen Ende des Jahrhunderts in übertriebener Weise, denn sie verbreitete einen Glanz nach aussen wie keine andere jüdische Gemeinde des Continents. Bei jeder wichtigen Angelegenheit richtete man die Blicke nach Amsterdam; dort

[1]) Wagenaar, Amsterdam p. 234.

[2]) Gregoire, Histoire des sectes religieuses, Paris 1814, III p. 391: „Pour comble de malheur, les bourgumestres d'Amsterdam leur imposèrent un règlement qui devait éloigner leur civilisation, étauffer l'émulation et les lumières en les asservissant aux Parnassim ou syndics." Depping, Die Juden im Mittelalter, S. 409.

Digitized by Google

wurden die endgültigen Entscheidungen getroffen, nach denen sich die gesamte Judenschaft richtete. Falls in irgend einem Lande judenfeindliche Gesetze erlassen wurden, wandte man sich an die Amsterdamer Gemeinde um Hilfe; dort wohnten die gefeierten Männer, die mit den Fürstlichkeiten der verschiedensten Länder Beziehungen unterhielten und in ihrer einflussreichen Stellung den Bedrängten zu Hilfe eilten.

Obwohl die portugiesischen Juden nach aussen eine geschlossene Einheit darstellten, bildeten sich in ihrer eigenen Gemeinde verschiedene Classen von Mitgliedern. Durch die Ungleichheit der Rechte der einzelnen Mitgliedergruppen legten sie indessen den Keim zu weiteren Zwistigkeiten. Die Gemeindemitglieder zerfielen in drei Classen. Die erste bestand aus ordentlichen Mitgliedern, die jährlich eine von den Parnassim festgesetzte Geldsumme für die Armen geben mussten und, falls sie selbst in Armut verfielen, auf Unterstützung Anspruch erheben durften; aus ihrer Mitte gingen die Beamten hervor. Die zweite Gruppe war aus den ausserordentlichen Mitgliedern zusammengesetzt; sie hatten dieselben Pflichten wie diejenigen der ersten Classe, aber das Recht auf Unterstützung stand ihnen nicht zu. Wenn sie sich eine Zeitlang tadellos aufgeführt hatten, fanden sie als ordentliche Mitglieder Aufnahme. Die dritte Gruppe bildeten die Fremden (Nicht-Portugiesen), die keinerlei Verpflichtungen und Rechte besassen; jedoch gestattete man ihnen, von einzelnen Personen Almosen anzunehmen[1]). Die Rechtsungleichheit der Mitglieder begünstigte die Bestrebungen der herrschsüchtigen Parnassim; denn diese Vorsteher gelangten zu ihrer Würde nicht durch die Wahl seitens der ganzen Gemeinde, sie wurden vielmehr von ihren Vorgängern ernannt und hatten das Recht, ihre Nachfolger zu bestimmen. Um das System beibehalten zu können, suchten sie die einflussreichen Mitglieder in eine gewisse Abhängigkeit zu bringen, was ihnen auch durch die Classeneinteilung gelang. Sie schmeichelten dem Ehrgeize angesehener Persönlichkeiten, indem sie diese von einer Classe in die andere beförderten, und befestigten auf diese Weise ihre Stellung wie die ihrer Nachfolger. Das Vorsteher-Collegium bestand aus sechs Mitgliedern,

[1]) Koenen, Geschiedenis d. Joden p. 175.

Digitized by Google

die gewöhnlich den vornehmsten Geschlechtern angehörten, in hohem Ansehen standen und lange Zeit hindurch eine führende Rolle inne hatten. Ihre Amtstätigkeit erstreckte sich auf ein Jahr, so dass zu Ostern und Neujahr drei Parnassim aus dem Amte schieden, nachdem die Ernennung ihrer Nachfolger erfolgt war. Der Eintritt und Abschied der Vorsteher vollzog sich mit feierlichen Ceremonien in der Synagoge, wo sie einen Eid ablegten[1]). Da die Ernennung der Nachfolger von ihnen abhing, so fanden sie in den Reihen der ordentlichen Mitglieder, die allein zu diesem höchsten Amte berechtigt waren, hingebungsvolle Anhänger. Auch die zweite Gruppe hatte ein Interesse daran, mit den Vorstehern nicht in Konflikt zu kommen, denn ihre Beförderung und Aufnahme in die höhere Classe hing von deren Wohlwollen ab, und selbst die Fremden, die in der Regel nicht als Mitglieder aufgenommen wurden, wollten es mit den gefürchteten Parnassim nicht verderben, da sie von ihnen reichliche Unterstützung erhielten. Unter diesen Verhältnissen konnte sich ungehindert ein despotisches Regiment ausbilden, das die verblendeten Mitglieder anfangs guthiessen, trotzdem es grosses Unheil stiftete. Seitdem die Parnassim zur Herrschaft gelangt waren, hörte die Macht der Rabbiner vollständig auf. Die Vorsteher wählten den Chacham und brachten dadurch auch diesen in ihre Abhängigkeit[2]). Um ein Aufkommen von Opposition zu verhindern, erstickten sie im ersten Augenblick jeglichen Widerstand, und, um die Widerspenstigen von derartigen Gedanken abzubringen, regierten sie mit dem Banne. So konnte es geschehen, dass einige der hervorragendsten Persönlichkeiten, Moses Belmonte und Jona Brabanel, 1640 mit dem Banne bestraft wurden. Als der Chacham Menasse Ben Israel sich der Angelegenheit seines beleidigten Schwagers Jona Brabanel annahm und mit den Parnassim einen erregten Wortwechsel führte, schreckten sie nicht zurück, auch den Chacham mit voller Strenge zu strafen und ihn in den Bann zu tun. Dieser Vorfall rief jedoch eine grosse Missstimmung hervor, die der Parnassim-Herrschaft ein Ende zu bereiten drohte. In diesem Augenblicke lenkten sie ein, milderten die Strafe und verurteilten Menasse Ben Israel, der wegen seines Widerspruchs nicht gänzlich

[1]) Wagenaar, Beschryving v. Amsterdam, Amsterdam, 1760, III. p. 223/24.
[2]) Koenen p. 172.

Digitized by Google

unbestraft bleiben durfte, zu einer Busse von 20 fl.[1]). Die Macht der Rabbiner war gebrochen, ungestört konnten die Vorsteher nach Willkür regieren. Da jedoch ihre Herrschaft nur ein Jahr währte, so ging ihr ganzes Streben dahin, während ihrer Amtszeit möglichst viele Vorteile für die Gemeinde zu sichern. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte zu ihren vornehmsten Pflichten auch die Wahrnehmung der politischen Interessen ihrer Glaubensgenossen. In erster Reihe bemühten sie sich um die politische Gleichstellung mit der übrigen Bevölkerung. Allein bis zur Erfüllung dieses Wunsches hatten sie noch langwierige Kämpfe zu führen; einstweilen mussten sie mit geringeren Zugeständnissen sich zufrieden geben. Diese Zugeständnisse erleichterten ihnen den Innenhandel, sie beseitigten einige veraltete Gesetze und durchbrachen allmählich die Schranken, welche ihrem Handel hindernd im Wege standen. Solange sie aber in ihrer neuen Heimat nicht völlig freie Hand hatten, waren sie auf ausländische Absatzgebiete angewiesen und genötigt, mit den Geschäftshäusern Englands und Spaniens in Verbindung zu treten. Der Verkehr mit diesen Ländern war indessen mit vielfachen Schwierigkeiten verbunden, da den Juden der Aufenthalt in England verboten war und in Spanien angebliche Ketzer, selbst wenn sie in Holland geboren und das Bürgerrecht der Republik besassen, vor den Nachstellungen der Inquisition nicht sicher waren, was allerdings häufig Anlass zu Beschwerden der Republik gegen Spanien gab. Nach dem Ende des dreissigjährigen Krieges schienen die Dinge eine günstigere Wendung zu nehmen. Der Friede von Münster beseitigte oder milderte manche Gegensätze zwischen Holland und Spanien. Nach Artikel IV des Friedenstractates sollte es den Bürgern und Einwohnern des einen Staates erlaubt sein, in dem anderen Staate Handel zu treiben und sich daselbst frei zu bewegen. Diesen Artikel IV begrüssten namentlich die spanisch-portugiesischen Juden mit heller Begeisterung; aber bald zeigte sich, wie unbegründet dieser Jubel war. In der Hoffnung, dass sie sich ohne Gefahr in ihrem ehemaligen Vaterlande aufhalten dürften, traten die Juden wieder in lebhafteren Handelsverkehr mit Spanien. Sie sollten jedoch die üble Erfahrung machen, dass es mit dem

[1]) De Castro, de Synagoge p. 16.

Digitized by Google

Artikel IV nicht ernst gemeint war; denn kurze Zeit nach dem Friedensschluss trat das Inquisitionstribunal auch gegen holländische Einwohner in Wirksamkeit. Vorerst begnügte man sich damit, die Verdächtigen in Haft zu halten und die Massnahmen der Republik abzuwarten. Öfter musste die holländische Regierung dem spanischen Gesandten den Artikel IV des Friedensbeschlusses in Erinnerung bringen; wiederholt verlangten die Generalstaaten, dass die Juden, die in Spanien geboren waren, nunmehr aber in Holland sich angesiedelt hatten, wie alle anderen Untertanen der Republik behandelt werden sollten [1]).

Das Verhalten der holländischen Regierung den Juden gegenüber lockte zahlreiche Gleichgesinnte aus allen Ländern herbei. Namentlich aus Deutschland und Polen, wo sie infolge der Verheerungen des dreissigjährigen Krieges verarmt waren, kamen sie in grossen Massen herangestürmt. Mit Neid sahen die deutschen Juden auf ihre portugiesischen Glaubensgenossen, die wegen ihrer Bildung und ihres Wohlstandes zur vornehmen Gesellschaft gehörten, während sie durch ihre Armut mit grosser Mühe kaum eine Existenz finden konnten. Viele waren auf Unterstützung angewiesen, und da die Zahl der Notleidenden von Tag zu Tag in erschreckendem Masse zunahm, versuchten einige hervorragende Männer, durch geeignete Mittel Abhilfe zu schaffen. Sie gingen mit dem Plane um, durch die Errichtung eines Arbeitshauses den Arbeitslosen Beschäftigung zu geben. Als sie jedoch ihre Absichten dem Magistrate unterbreiteten und von der Stadtverwaltung einen Platz für den Bau verlangten, da erweckte dieser Plan „Bedenken", so dass seine Ausführung durch Beratungen und Prüfungen vereitelt wurde [2]). Allmählich gelangten auch die deutschen Juden zu einem gewissen Wohlstand. Während sie aber mit den Angelegenheiten ihrer Gemeinde beschäftigt waren, entfalteten die Portugiesen auch im Auslande eine rührige Tätigkeit, indem sie in den verschiedensten Ländern die Gründung von Tochtergemeinden förderten. Zunächst sollte England für die verfolgten Glaubensgenossen seine Tore öffnen.

Seit der Vertreibung der Juden aus England (1290) war ihnen der Aufenthalt auf dieser Insel verboten; die Behörden

[1]) Resolution von Holland 27. Juli 1649, 26. März 1652.
[2]) Resolution Vroedschap fol. 145.

Digitized by Google

dachten nicht an eine Zurücknahme des Erlasses[1]). Den portugiesischen Juden, die mit England in regem Handelsverkehr standen, gereichte dieser Zustand zu grossem Nachteile. Unter den Stuarts war indessen wenig Aussicht auf eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse vorhanden. Als aber 1649 England zur Republik wurde, hatten sie begründete Hoffnung auf eine Besserung der Lage. Da das veraltete Gesetz den Handel der Amsterdamer Juden beeinträchtigte, richteten sie an die Generalstaaten eine Bittschrift, damit diese durch Vermittlung des englischen Gesandten die Erlaubnis für den unbehelligten Aufenthalt der holländischen Juden in England erhalten. Allein die holländische Regierung hielt es nicht für nötig, über diese Angelegenheit in Verhandlung zu treten, da ihrer Meinung nach die Juden als holländische Untertanen ohnehin sich unbelästigt in England aufhalten dürften[2]). Nachdem jedoch auf der Insel Ruhe eingetreten und Cromwell zum Protectorat gelangt war, bot sich den Juden eine günstige Gelegenheit, mit dem Protector, dessen Gesinnung sie kannten, in unmittelbare Verbindung zu treten.

Während der Erfolg ihrer Bemühungen in England nicht ausblieb, waren ihre Anstrengungen, mit Spanien ein besseres Verhältnis herzustellen, wirkungslos. Hier nahmen die Verfolgungen kein Ende, „der König und dessen Untertanen“ bemühten sich, ihnen erhebliche Verluste beizubringen. Man konnte es nicht verschmerzen, dass sie den Handel nach Holland geführt und sich dort eines gesicherten Schutzes erfreuten. Da die Beschwerden nicht nachliessen, sah sich die Regierung der Republik abermals zum Einschreiten genötigt[3]). Die Generalstaaten gingen nun in der Behandlung der Juden noch einen Schritt weiter, indem sie den Forderungen der Parnassim Rechnung trugen und den Juden das Bürgerrecht verliehen[4]). Von einer völligen Gleichstellung mit der einheimischen Bevölkerung war freilich keine Rede; trotz der Erteilung des Bürgerrechts waren sie von der Ausübung mancher Rechte und Berufe ausgeschlossen. Dieser

[1]) Kayserling, Menasse Ben Israel, S. 130.

[2]) Resolution Vroedschap fol. 198. Siehe Beilage B.

[3]) Resolution von Holland 12. July 1657, Groot Placaatboek VII. p. 59.

[4]) Resolution von Holland 17. July 1657, Kerkelyk Placaatboek III. p. 334, Groot Placaatboek VII. p. 60.

Digitized by Google

Act war aber immerhin ein grosser Fortschritt. Die Parnassim durften mit einer gewissen Befriedigung auf ihre Arbeit blicken, unerschütterlich stand ihre Macht nach den grossartigen Erfolgen aufrecht. Dass sie allein das Ruder führten, der Chacham aber keinen Einfluss ausübte, den Parnassim sogar in gewissem Sinne untergeordnet war, war teils Schuld des Rabbiners selbst, zum grossen Teil lag dieser unheilvolle Zustand an der eigenartigen Entwickelung der Gemeinde auf geistigem Gebiete. Die portugiesischen Juden, die eifrig das Studium der Philosophie betrieben, begnügten sich nicht mit dem Studium des talmudischen Schrifttums, um ihren Wissensdurst zu befriedigen, sie wandten sich den Lehren der Kabbala zu, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Amsterdam Boden gefasst hatte.

Nach dem Tode des Kabbalisten Lurja (1572) gingen dessen Schüler auf Reisen, um für die Lehre ihres Meisters Anhänger zu werben. Einer dieser Jünger, Israel Saruk, gelangte nach Amsterdam, wo er für die lurjanische Kabbala fruchtbaren Boden fand. Sein besonders eifriger Schüler wurde Abraham de Herrera, der sich in die neue Lehre einführen liess, diese dann mit dem Mantel der neuplatonischen Philosophie umgab und für die Verbreitung dieser Mischung von Kabbala und Philosophie Sorge trug [1]). Die neue Lehre begeisterte ihn so sehr, dass er selbst zwei kabbalistische Werke verfasste. Sein Beispiel fand Nachahmung. Nach kurzer Zeit gab es in Amsterdam unter den gelehrten Juden nur wenige, die sich nicht mit der Kabbala beschäftigt hätten, die wegen ihrer Rätselhaftigkeit und Geheimnisse einen gewaltigen Zauber ausübte. Obwohl die neue Lehre vielen unverständlich blieb, wurde sie mit Begierde verschlungen, verriet sie doch Anklänge an die Philosophie. Insbesondere suchten die Rabbiner der neuen Lehre näher zu kommen, namentlich Menasse Ben Israel, der unter seinen Collegen den hervorragendsten Platz einnahm und durch seine Kenntnisse sie weit übertraf.

Menasse Ben Israel wurde 1604 in Lissabon geboren [2]). Vor den Gefahren der Inquisition entflohen seine Eltern nach Amsterdam,

[1]) Peter Beer, Geschichte der religiösen Secten, Brünn 1822, II. S. 35, Grätz, IX, 494.

[2]) Kayserling, Menasse Ben Israel, Central Blad voor Israeliten in Nederland 1905 Nr. 23.

Digitized by Google

wo der Knabe unter der Leitung des strengen Isaac Uziel seine Ausbildung genoss. Schon in seiner Jugend eignete er sich mehrere Sprachen an. Neben der Bibel und dem Talmud beschäftigte er sich vorzugsweise mit Predigten, wie er denn auch ein ausgezeichneter Redner war und bereits in seinem 15. Lebensjahr wagen konnte, die Kanzel zu betreten. Nach dem Tode seines Lehrers ward er an dessen Stelle Chacham der Gemeinde Newe Schalom[1]). Beim Zusammenschluss der Gemeinden erfolgte abermals seine Ernennung zum Rabbiner. Durch seine grosse Gelehrsamkeit konnte er an allen wissenschaftlichen Zeitfragen sich beteiligen, und durch sein Wissen zog er die Aufmerksamkeit der Gelehrtenwelt auf sich. Selbst Staatsmänner traten mit ihm in Verbindung; Gelehrte und Künstler zählte er zu seinen Freunden, so Rembrandt, der den „Rabbi" malte[2]). Die freundschaftlichen Beziehungen mit der Gelehrtenfamilie Vossius brachten ihn in Berührung mit einflussreichen Persönlichkeiten, die ihm bei der Herausgabe seiner zahlreichen Werke behilflich waren. Der Sozianer Barläus schloss sich ebenfalls dem Chacham an, dessen Werke er in seinen Gedichten verherrlichte und den er einigen Staatsmännern empfahl[3]). Aber nicht nur die einheimischen Gelehrten, sondern auch die des Auslandes zollten ihm wegen seiner Gelehrsamkeit die gebührende Anerkennung, denn selten kamen bedeutende Männer nach Holland, ohne dass sie die Bekanntschaft „des Amsterdamer Rabbiners" gemacht hätten. Obgleich er durch seine Liebenswürdigkeit und Toleranz die Bewunderung der Andersgläubigen hervorrief, war er weit davon entfernt, in seiner Gemeinde ein Abweichen von dem religiösen Gesetz zu dulden. Er führte vielmehr seine Glaubensgenossen, um ihr religiöses Pflichtleben zu stärken und zu vervollkommnen, auch in die kabbalistische Lehre seiner Zeit ein, trug aber dadurch auch ungewollt zu den verhängnisvollen Verirrungen bei, die in den

[1]) Basnage p. 297: „Menasse étoit un des Theologiens les plus „savans et les plus exactes qui ait paru chez les Juifs depuis un grand „nombre de siécles. Des l'âge de 18 ans on le choisit à Amsterdam pour „expliquer le Talmud".

[2]) Rembrandts Gemälde „Der Rabbi" (Menasse ben Israel) befindet sich im Archiv der portugiesischen Gemeinde zu Amsterdam. Huet, Het Land v. Rembrandt, p. 405.

[3]) Oud-Holland 6. Jahrg. 1888 p. 91.

Digitized by Google

sabbatianischen Umtrieben zum Vorschein kamen[1]). Indessen wollte er seinen Einfluss keineswegs für seinen eigenen Vorteil verwenden, sondern sein Streben ging dahin, vermittelst der erlangten Macht, die Lage seiner Glaubensgenossen zu verbessern und ihnen neue Heimstätten zu schaffen. Um diese Pläne zu verwirklichen, setzte er sich mit der Königin Christine von Schweden in Verbindung, mit der er durch Vermittlung seines Freundes Isaac Vossius bekannt geworden war. Gustav Adolphs Tochter schätzte diesen Mann; bei ihrem Aufenthalt in Antwerpen machte ihr der Amsterdamer Rabbiner seine persönliche Aufwartung[2]). Bei diesem ersten Versuche blieb aber Menasse Ben Israel nicht stehen; seine Blicke richteten sich nach England, wohin sein Name ihm vorausgeeilt war, und er konnte jetzt um so leichter seine Kräfte in den Dienst seines Volkes stellen, da er sein Amt niederlegen wollte. Das kärgliche Einkommen eines damaligen Chacham reichte kaum zur Ernährung seiner Familie aus, sodass oft der Gedanke in ihm aufgetaucht war, seinen Beruf mit dem kaufmännischen zu vertauschen. Zu diesen materiellen Sorgen gesellte sich ein Missverhältnis zu seinen Amtsgenossen, die das steigende Ansehen ihres Collegen mit Neid erfüllte und die ihm deswegen mit Abneigung begegneten[3]). Als 1652 zwischen Menasse Ben Israel und S. L. Morteira heftige Zwistigkeiten entstanden, reifte in ihm der Entschluss, Amsterdam endgültig zu verlassen. Den Bemühungen der Parnassim gelang es zwar, den Frieden wieder herzustellen, aber sie vermochten nicht, den berühmten Mann in ihrer Mitte zu halten[4]). Eine Zeitlang musste allerdings Menasse Ben Israel noch in Amsterdam verbleiben, da in diesem Augenblicke zwischen Holland und England infolge der „Navigationsacte“ der Krieg ausbrach. Nach Beendigung der Feindseligkeiten aber zog der Chacham in Begleitung seines Freundes J. Sasportas nach London, nachdem er den Vorstehern das Versprechen gegeben hatte, noch ein Mal wieder zu kommen. In England entfaltete er eine segensreiche Tätigkeit, indem er die Vorurteile der Bevölkerung den Juden gegenüber bekämpfte und

[1]) Freudenthal, Spinoza I, Stuttgart 1904, S. 24.
[2]) Steinschneider, Hamaskir II, 112.
[3]) Hamelsveld p. 361.
[4]) Der Sammler, 1788 p. 167.

Digitized by Google

sie beseitigen half. Cromwell bereitete ihm einen ehrenvollen Empfang. Die Bittschrift, die Menasse ihm überreichte, machte einen überaus günstigen Eindruck[1]). Allein die Commission, in der die „Judenfrage" behandelt wurde, war anderer Meinung als der Protector. In ihrer Mitte herrschte ein anderer Geist; dort gaben die Geistlichen den Ausschlag, und so kam denn an dem Fanatismus der Geistlichkeit die ganze Vorlage zum Scheitern. Da der Protector so auf unüberwindliche Schwierigkeiten stiess, die Juden aber ihrer Capitalien wegen im Lande haben wollte, fand er einen Ausweg, indem er einzelnen Personen das Aufenthaltsrecht erteilte. Viele solcher einzelnen Personen liessen sich in London während der Verhandlungen nieder, errichteten daselbst eine Synagoge und ernannten J. Sasportas, den Begleiter Menasse Ben Israels, zu ihrem Chacham[2]). Damit war der Grund für die Amsterdamer Tochtergemeinde gelegt. Menasse Ben Israel sah sich jedoch in seinen Erwartungen getäuscht; er sollte die Früchte seiner Bemühungen nicht reifen sehen. Nach Holland zurückgekehrt, ereilte ihn in Middelburg (März 1657) der Tod. Noch im selben Jahre wurde seine Leiche nach Amsterdam überführt[3]).

Nicht im entferntesten so bedeutend wie Menasse Ben Israel war sein College Saul Levi Morteira. Er erblickte um 1596 in Venedig das Licht der Welt, und begleitete in seinem 20. Lebensjahre die Leiche des Elia Montalto nach Amsterdam, wo er als Chacham Stellung fand. Seine Absicht, nach Venedig zurückzukehren, gab er auf[4]). In seiner Gemeinde erwarb er sich wohl viele Anhänger, aber im Auslande blieb er völlig unbekannt. Er lebte ausschliesslich dem Talmudstudium und wurde auf diesem Gebiete von keinem seiner Nachfolger erreicht; mit der Kabbala befreundete er sich nicht. Während seine Collegen für die Verbreitung der lurjanischen Lehre sorgten, bemühte er sich um die Förderung des Talmudstudiums. Nach der Vereinigung der drei Gemeinden

[1]) Revue des Etudes Juives, Jahrg. 6, p. 96.

[2]) Grätz X, 112,

[3]) Nieuw Israel. Weekblad 1867 Nr. 44.

[4]) Ueber Morteira vgl. Morteira שאול נבעת, Amst. 1629, Vorrede, Azulai, Schem-ha-Gedolim, Warschau 1876, p. 17, Grätz X, 11, Freudenthal, Spinoza S. 19.

Digitized by Google

wurde er Vorsitzender des Rabbinatscollegiums und erteilte zugleich in der obersten Classe der Gemeinde-Schule den Talmudunterricht. Seine zahlreichen Werke, wie über die Unsterblichkeit der Seele und wider die Angriffe gegen das Judentum, sind nicht veröffentlicht worden.

Ein viel bewegteres Leben als Morteira führte der dritte Chacham Isaac Aboab de Fonseca. Ihm blieb es vorbehalten, seine Glaubensgenossen in der Kabbala zu unterrichten. Isaac Aboab ward 1605 in Castro Dayro (Portugal) geboren, wanderte 1612 aus Furcht vor der Inquisition mit seinen Eltern nach Amsterdam, wo er in der Schule des Isaac Uziel neben Menasse Ben Israel, mit dem er innig befreundet war, zum Prediger herangebildet wurde. Wenn er auch seinem Freunde an Gelehrsamkeit nachstand, so übertraf er ihn als Prediger, denn er war einer der vorzüglichsten Redner seiner Zeit. Im Jahre 1626 bekleidete man ihn mit der Würde eines Chacham der Gemeinde Beth Israel, die er auch nach der Vereinigung von 1639 beibehielt, bis er 1642 sein Amt niederlegte und einem Rufe nach Brasilien Folge leistete[1]).

Während der Jahre 1632 und 1633 dehnten die Holländer ihren Machtbereich auch über den grössten Teil Brasiliens aus. Die Eroberung dieses Gebietes machte ihnen keine grosse Schwierigkeiten, denn die „Colonisten" bestanden aus Ketzern, Verbrechern und allerlei Gesindel, die unter der Misswirtschaft der portugiesischen Behörden ein kümmerliches Dasein fristeten, so dass sie die heranziehenden Holländer als ihre Befreier begrüssten. Ohne Zögern unterwarfen sie sich dem Sieger, zumal ihnen Gleichheit mit den Niederländern vor dem Gesetz, Sicherung des Eigentums, Religionsfreiheit etc. zugestanden wurde[2]). Die Neu-Christen in Pernambuco, welche die portugiesische Regierung in die Verbannung nach Brasilien geschickt hatte, machten insbesondere von der ihnen zugesicherten Religionsfreiheit Gebrauch, indem sie öffentlich zum Judentume zurückkehrten und eine Synagoge errichteten. Durch die steigende Zuwanderung unternehmungslustiger Amsterdamer Glaubensgenossen nahm die Mitgliederzahl

[1]) De Barrios, Tora Hor p. 21, Israelitische Letterbode 1875 Nr. 1.
[2]) v. Kampen, Geschichte der Niederlande p. 80/81 II, B.

Digitized by Google

der jungen Gemeinde erheblich zu. Da aber die Neu-Christen in Pernambuco unter portugiesischer Herrschaft an der Ausübung ihrer Religionsvorschriften gehindert waren und das Religionsgesetz allmählich der Vergessenheit anheimfiel, so gingen sie jetzt mit besonderem Eifer an das Studium der Gesetzesvorschriften heran und ernannten, um sich in den Lehren des Judentums unterrichten zu lassen, Isaac Aboab aus Amsterdam zu ihrem Chacham. Allein die günstige Lage der Juden war nicht von langer Dauer. Die Herrschsucht und Habgier der westindischen Compagnie gaben häufig zu Verschwörungen Anlass, die aber rechtzeitig von den Juden entdeckt wurden [1]). Die Unzufriedenheit unter der christlichen portugiesischen Bevölkerung liess nicht nach, die Geistlichen, die ihre ehemalige Macht zurückerobern wollten, schürten das Feuer, und, da die holländische Regierung keine Abhilfe schaffte, griff das unzufriedene „Volk" zum Aufstande, um im Sturmlauf das verhasste Joch abzuschütteln. In kurzer Zeit waren viele blühende Städte zerstört, da selbst die „Colonisten" dem Rufe der Geistlichkeit folgten. Die Juden hingegen kämpften mit den Holländern Schulter an Schulter und verteidigten sich mit verzweifeltem Widerstande [2]). Die holländische Regierung legte zunächst der Erhebung keinerlei Bedeutung bei, denn der portugiesische Gesandte wiegte sie in Sicherheit. „Die goldene Zeit der Diplomaten" hatte bereits begonnen; zur selben Zeit, da der Gesandte der Regierung der Republik versicherte, dass die Aufständischen auf keine Unterstützung von Portugal zu hoffen hätten, riet er dem portugiesischen König, so heimlich wie möglich die Empörer mit aller Energie zu unterstützen. Allein das „diplomatische" Benehmen des Gesandten und die Absichten der portugiesischen Minister gelangten zur Kenntnis der brasilianischen Juden und diese setzten durch Vermittelung ihrer Amsterdamer Glaubensgenossen die holländische Regierung in Kenntnis [3]). Die Nachrichten trafen jedoch zu spät ein und die Niederländer mussten die blühende Colonie räumen.

[1]) v. Kampen p. 118.

[2]) Ibid. p. 120.

[3]) Ibid. p. 120. . . . „Geheime Papiere, welche die Zwecke des „Ministeriums verrieten, wurden von einem dortigen Juden seinen holländischen Glaubensgenossen zugesandt und diese teilten sie der Regierung „mit".

Digitized by Google

Da Brasilien wieder unter die Herrschaft Portugals kam und die Marranen wegen ihres Uebertritts zum Judentume empfindliche Strafen zu erwarten hatten, so wanderten viele nach Amsterdam, wo Isaac Aboab abermals die Stelle eines Rabbiners erhielt[1]). Dieser Rabbiner beschäftigte sich auch mit den Naturwissenschaften und spielte als hebräischer Dichter in seiner Gemeinde eine bedeutende Rolle; ebenso galt er als guter Sänger und Harfenspieler[2]). Seine Hauptbeschäftigung blieb indessen die Kabbala; in ihrem Geiste wollte er seine Glaubensgenossen erziehen. Bei diesen Bestrebungen unterstützten ihn viele Privatleute, die ebenfalls für die neue Lehre begeistert waren. Die Lehrer der Kabbala fanden stets zahlreiche Jünger, denn jeder wollte zu den „Gebildeten" gerechnet werden und, um nicht als Unwissender zu gelten, musste man sich mit dieser Wissenschaft beschäftigt haben. Die lurjanische Lehre war ihnen freilich unzugänglich, da sie noch nicht das Hebräische verstanden; sie lernten vielmehr die Kabbala in der philosophischen Hülle kennen, mit welche Herrera sie umgeben hatte. Die Anklänge an die Philosophie verschaffte ihr unzählige Bewunderer. Diejenigen, die sich ganz dem Judentume widmen wollten, glaubten nichts besseres tun zu können, als sich in diese Wissenschaft zu vertiefen. Allmählich bildete sich aber eine Partei von Zweiflern und entschiedenen Gegnern dieser „Philosophie", welche in ihrem Kampfe gegen die neue Lehre auch die Bibel und den Talmud angriffen. Zunächst verhielten sich diese Elemente ruhig; sie wagten es nicht, mit ihren Ansichten hervorzutreten und den Kampf gegen die Geheimlehre aufzunehmen. Zu dieser Partei der Zweifler gehörte Uriel Acosta.

Gabriel da Costa wurde 1590 in Oporto geboren. Von einem adeligen Geschlechte abstammend, erhielt er eine streng christliche Erziehung. Seine Eltern gehörten den höheren Ständen an; sie waren rechtgläubige Katholiken und hatten ihre jüdische Abstammung gänzlich vergessen, sodass ihr Sohn infolge seiner Begabung zu den höheren Aemtern zugelassen wurde. Gabriel

[1]) Aboab hat die fürchterlichen Kriegsleiden und Gräuelszenen, deren Augenzeuge er war, in einem Gedichte wiedergegeben. Das Manuscript befindet sich in der Bibliothek Montezinos.

[2]) Franco Mendes, Handschrift.

Digitized by Google

Acosta widmete sich frühzeitig dem Rechtsstudium; in seinem 25. Lebensjahre erhielt er die Stelle eines Schatzmeisters an einem kirchlichen Collegium[1]). Einige Jahre ehe er zu diesem Amte gelangt war, hatte er an der Wahrheit des Christentums zu zweifeln angefangen. Das Treiben der Jesuiten hatte seinen Widerwillen erregt, die tägliche Uebung, das beständige Beichten und die Absolution befriedigten sein Gemüt nicht mehr. Durch das eifrige Studium des sogenannten alten Testaments kam er zur Ueberzeugung, dass nur dieses Wahrheit sei, da es von Juden und Christen anerkannt werde, während das neue Testament nur bei Christen Anerkennung finde. Um eine grössere Seelenruhe zu finden, suchte er ein Volk, das nach den Grundsätzen der Bibel lebte, in seiner Mitte wollte er sich niederlassen. In Holland glaubte er dieses Volk anzutreffen. Seiner Mutter entdeckte er heimlich seine Absichten und unter Preisgabe seiner angesehenen Stellung unternahm er die gefahrvolle Reise nach Amsterdam. Hier nahm man ihn mit seinen Brüdern ins Judentum auf; er erhielt den Namen Uriel. Allein in Amsterdam fand er die idealen Zustände, wie sie sich in seiner Phantasie gebildet hatten, nicht vor; statt mit der Bibel beschäftigte man sich mit der Kabbala, von der er nichts wissen wollte. Das Leben seiner Glaubensgenossen machte auf ihn keinen günstigen Eindruck, mit leuchtendem Beispiel wollte er ihnen vorangehen. Zunächst setzte er sich über Vorschriften des Religionsgesetzes hinweg und erregte damit unangenehmes Aufsehen. Durch diese Neuerung zog er sich eine Ermahnung der Rabbiner zu, die ihm zugleich für den Fall der weiteren Nichtbeachtung religiöser Vorschriften mit der Ausschliessung aus der Gemeinde drohten. Den Drohungen schenkte er indessen keine Beachtung, denn er glaubte, dass er für die grossen Opfer, die er gebracht, nach seiner Ueberzeugung handeln dürfe und das Recht habe, seine Meinung frei zu äussern. Uriel Acosta schritt deshalb auf dem eingeschlagenen Wege weiter. Er dachte nicht an die Schäden, welche der Gemeinde durch sein böses Beispiel erwachsen mussten. Da er sich den

[1]) Exemplar humanae vitae p. 8. „Cum annum agerem vigesimum „quintum . . . . . impetravi beneficium Ecclesiasticum, nempe dignitatem „thesaurarii in collegiata Ecclesia".

Digitized by Google

bestehenden Verhältnissen nicht anpasste, wurde er 1618 excommuniciert[1]). Die Rabbiner waren zu diesem energischen Einschreiten gezwungen; sie durften ihre Gemeinde nicht der Gefahr von Spaltungen aussetzen, die notwendig hätten kommen müssen, wenn man die Auflehnung Acostas unbestraft gelassen hätte. Man darf auch nicht ausser acht lassen, dass die ehemaligen Marranen noch vielfach die Anschauungen des Katholizismus nicht völlig abgelegt hatten und dass der Chacham trotz jahrelanger angestrengter Tätigkeit ihnen erst kaum einen Teil der Lehren des Judentums beigebracht hatte. Das schroffe Auftreten Acostas gefährdete ihr Werk. Um den Zweifler unschädlich zu machen und um etwaigen Gesinnungsgenossen ein abschreckendes Beispiel zu geben, mussten sie zum Bann greifen. Mit der Bestrafung Acostas beschwichtigten die Rabbiner zugleich die Erregung derjenigen Juden, die sich durch die Bemerkungen Acostas verletzt fühlten; warf er ihnen doch vor, sie hätten einem Phantom nachgejagt und um eines falschen Glaubens willen die Qualen der Inquisition ertragen. Acosta wollte die ihm zugefügte Kränkung nicht ruhig hinnehmen; zu seiner Genugtuung beabsichtigte er ein Werk zu veröffentlichen, in welchem er die Unsterblichkeit der Seele leugnete. Zugleich sollte darin der Nachweis erbracht werden, dass die bestehenden Religionsbräuche mit den Vorschriften der Bibel in Widerspruch ständen. Der Arzt Samuel da Silva erfuhr jedoch das Vorhaben Acostas und kam ihm mit seiner Schrift „Ueber die Unsterblichkeit der Seele“ (1623) zuvor[2]). Gegen diese Schrift wandte sich nun Acosta in seinem Werke: „Prüfung der pharisäischen Traditionen verglichen mit den geschriebenen Gesetzen und Entgegnung wider den falschen Verleumder Samuel da Silva“ (1624/25). Mit Hartnäckigkeit verteidigte er in dieser Schrift seinen Standpunkt, in glühendem Hass zog er gegen das Judentum zu Felde. Die Vorsteher vermochten nichts mehr auszurichten, da sie mit dem Banne an der äussersten Grenze ihrer Machtmittel angelangt waren. In ihrer verzweifelten Lage riefen sie die Staatsgewalt zu Hilfe, indem sie darauf hinwiesen, dass Uriel Acosta durch das Leugnen

[1]) Das. S. 11.

[2]) De Rossi, Hist. Wörterbuch der jüdischen Schriftsteller, S. 296, Kayserling, Biblioteca esp-portu-judaica p. 102.

Digitized by Google

der Unsterblichkeit der Seele auch die christliche Religion angegriffen habe. Die Behörden kamen dem Gesuche der Parnassim nach, sie verurteilten Acosta zu einer Geldstrafe sowie zur Vernichtung seines Werkes. Weit peinlicher als diese Strafen verletzte ihn das Verhalten der Kinder seiner Glaubensgenossen, die ihn mit Geschrei auf der Strasse begrüssten, mit Spott überhäuften und selbst in seiner Wohnung ihm keine Ruhe gönnten[1]). In seiner erhitzten Phantasie betrachtete er die Hetzereien der Kinder als das Werk der Rabbiner, von denen er sich stets verfolgt glaubte. Tiefer als diese angebliche Verfolgung schmerzte es ihn, dass seine Verwandten jeglichen Verkehr mit ihm abgebrochen hatten und selbst seine Brüder ihm aus dem Wege gingen[2]). Seine Verwandten hatten auf seine Schwäche gebaut; sie hofften durch dieses Verhalten ihn wieder zum Judentume zurückzuführen. Ihre Erwartungen erfüllten sich. Da Acosta wegen der Unkenntnis der holländischen Sprache mit der einheimischen Bevölkerung nicht verkehren konnte, in Amsterdam keine Freunde besass und eine Rückkehr nach seinem ehemaligen Vaterlande ausgeschlossen war, fasste er auf Zureden seiner Verwandten den Entschluss, seine Ansichten zu widerrufen. Nachdem er 15 Jahre von der Gemeinde ausgeschlossen war, wurde er 1633 wieder in die Glaubensgenossenschaft aufgenommen. Mit der erheuchelten Reue schüttelte er den Bann von sich. Dass er nicht aus Ueberzeugung der Gemeinde beigetreten war, gab zu weiteren Konflikten Anlass. Ueber die Religionsgebräuche setzte er sich heimlich hinweg, so dass seine Verwandten, die ihn bessern wollten, ihn noch heftiger als zuvor verfolgten. Seine Lage spitzte sich immer mehr zu. Die Auseinandersetzung mit der Gemeinde wurde unvermeidlich, als zwei Christen, die zum Judentume übertreten wollten, ihn um Rat fragten und er sich über das Judentum in abfälliger und verächtlicher Weise äusserte. Sobald diese Angelegenheit zur Kenntnis der Gemeinde gekommen war, musste Uriel Acosta vor dem Rabbinatscollegium erscheinen, wo man ihm sein Sündenregister vorlas. Man eröffnete ihm, dass er durch öffentliche

[1]) Exempl. Hum. vitae p. 11. „Nihil intentatum relinquebant, ut me „turbarent, ne tranquillus etiam in domo propria agere possem".

[2]) Das. 10 . . . . . „et ipsi fratres mei, quibus ego antea praeceptor „fueram, me transibant, nec in platea".

Digitized by Google

Busse den härtesten Strafen entgehen könne, und da er sich nicht einer solchen Handlung unterziehen wollte, erfolgte abermals sein Ausschluss aus der Gemeinschaft. Aufs neue war er der Verachtung ausgesetzt; die Kinder begannen wieder ihr altes Spiel mit ihm. Allein stand er nun in einer fremden Stadt; sieben Jahre verharrte er in dieser verzweifelten Lage, bis er, durch die aufreibenden Kämpfe völlig erschöpft, das Bedürfnis nach Ruhe verspürte. Um mit der Gemeinde Frieden zu schliessen, unterwarf er sich dem Beschlusse des Rabbinatscollegiums und erklärte sich zu jeder Demütigung bereit. So musste er 1640 vor der weitesten Oeffentlichkeit Busse tun[1]). Kaum war dieser Akt vorüber, so bereute der haltlose Mann, dass er sich dazu hergegeben, die Schmach erschien ihm unauslöschlich. In seinem ohnmächtigen Grimm beschloss er, aus dem Leben zu scheiden. Nach der Heimkehr aus der Synagoge schrieb er in dieser Todesstimmung ein Testament, das von Gehässigkeit und Verachtung des Judentums überschäumt. Nachdem er auf diese Weise seine erhitzte Phantasie gekühlt hatte, machte er durch Selbstmord seinem Leben ein Ende[2]).

Uriel Acosta war keine Kampfesnatur; seine Charakterschwäche ist die Ursache seines traurigen Schicksals. Dem einmütigen Vorgehen aller portugiesischen Juden ist es zu verdanken, dass dieser Streit mit Acosta keine nachteiligen Wirkungen verursacht hat. Mit seinem Tode war der unliebsame Zwischenfall erledigt.

Dass die Würdigung der Amsterdamer Gemeinde durch Acostas schroffes Auftreten keine Beeinträchtigung erlitt, dafür sorgte das Ansehen vieler bedeutender Persönlichkeiten, unter denen namentlich der Arzt Abraham Zacuto Lusitano eine bevorzugte Stelle einnahm. Seine Vorfahren waren während der Vertreibung aus Spanien (1492) nach Portugal gewandert, wo Zacuto geboren wurde. Er besuchte die Academien zu Salamanca und Coimbra; wie die Mehrzahl seiner Glaubensgenossen widmete auch er sich dem Studium der Medizin und liess sich dann in Lissabon als Arzt nieder. Beunruhigt durch die Tätigkeit des

[1]) E. Humanae vitae gegen Ende ist der Akt ausführlich dargestellt.

[2]) Ueber den Tod Uriel Acosta's siehe Grätz, X Note 1, Da Costa, Israel en de Volken p. 174.

Digitized by Google

Inquisitionstribunals entschloss er sich jedoch zur Auswanderung nach Amsterdam. Seine medizinische Tätigkeit verschaffte ihm in der neuen Heimat so grosses Ansehen, dass insbesondere christliche Gelehrte ihm den Ruf eines der tüchtigsten Aerzte seiner Zeit bis in ferne Länder hin verschafften. Mit Recht zählten ihn seine Glaubensgenossen zur Zierde ihrer Gemeinde. Doch nicht lange sollten sie ihn besitzen; bereits im Jahre 1642 starb Zacuto Lusitano[1]). Neben diesem Gelehrten galt zu jener Zeit auch der „Portugallier" J. J. Leon (Templo) als berühmte Persönlichkeit, der ebenfalls zu den „Sehenswürdigkeiten" der portugiesischen Gemeinde zählte. Dieser Mann war jedoch mehr Künstler als Gelehrter. Aussergewöhnliches Aufsehen erregte sein Meisterwerk, der Tempel Salomonis, welchen er in kleinem Massstabe in seiner Wohnung aufgerichtet und mit einem Erläuterungswerk versehen hatte. Da dieses prächtige Modell jedem Besucher zur Besichtigung freistand, so kam selten ein gelehrter Reisender nach Amsterdam, der nicht Leons Tempel gesehen oder von ihm gehört hätte. Nach seinem Werke erhielt der Künstler den Beinamen „Templo"[2]). Die gelehrteste und glänzendste Persönlichkeit in der jüdischen Gemeinde war unzweifelhaft Orobio de Castro. Balthasar Orobio de Castro war der Nachkomme einer vornehmen Marranenfamilie, die heimlich am Judentume festhielt. Er hatte es bis zum Lehrer der Metaphysik an der Universität Salamanca gebracht; dieser Beruf sagte ihm jedoch nicht zu und er vertauschte ihn mit dem ärztlichen. Als Mediziner erwarb er sich grosses Vertrauen, so dass er zum Leibarzt des Königs Philipp IV. ernannt wurde. Später erhielt er eine ähnliche Stelle am Hofe Ludwigs XIII. von Frankreich. Nachdem er eine Zeitlang als Professor in Toulouse gelebt hatte, kehrte er nach seiner Vaterstadt Sevilla zurück, fiel aber unglücklicher Weise in die Hände der Glaubensrichter. Bei der Ausübung eines Ritualgesetzes überraschten ihn die Späher und warfen ihn auf drei Jahre in den Kerker. Da er trotz der grausamsten Folterungen seine Schuld nicht eingestand, wurde er aus der Haft entlassen. Seine Freiheit benutzte er, um seinem

[1]) Koenen p. 188.

[2]) Koenen p. 337, De Rossi p. 176, Kayserling, Bibl. esp-port-jud. p. 58.

Digitized by Google

Vaterlande endgültig den Rücken zu kehren. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Toulouse wanderte er nach Amsterdam, wo er sich der Gemeinde seiner Schicksalsgenossen anschloss. Durch sein gründliches Wissen erwarb sich de Castro die Anerkennung vieler Gelehrten. Sehr bezeichnend für ihn ist es, dass er mit Spinoza auch nach dessen Bruch mit der portugiesischen Gemeinde in brieflichem Verkehr stand[1]). Seine vielseitigen Kenntnisse sicherten ihm einen bedeutenden Einfluss auf seine Glaubensgenossen[2]).

Dies sind die Männer, die innerhalb ihres Wirkungskreises neben den Rabbinern und Vorstehern für das Gedeihen des Gemeinwesens und die Sicherstellung ihrer Brüder eifrig bemüht waren. Sie erschienen als würdige Vertreter der Amsterdamer Juden; mit ihren Namen ist das Wohl und Weh der portugiesischen Gemeinde innig verknüpft. Aber neben diesen glanzvollen Erscheinungen entfaltete noch eine ganze Reihe anderer Männer segensreiche Tätigkeit; alle arbeiteten für das Wohl der Gesamtheit und in diesem Streben fanden die Portugiesen volle Befriedigung ihres Ehrgeizes.

Damals hatte die Amsterdamer Gemeinde ihren Höhepunkt erreicht; alles befand sich in einem geordneten Zustande. Aus dem Gefühl der Sicherheit wurden jedoch die Juden urplötzlich aufgeschreckt, als ein neuer Sturm die Grundfesten ihrer Gemeinde zu erschüttern drohte. Es war dieses Mal kein Fremder, der infolge seiner Enttäuschungen wütend losschlug; es war vielmehr einer aus ihrer eigenen Mitte, der ihre Leidensgeschichte genau kannte und dessen Angriffe sie daher umso schmerzlicher verwundeten. Dieser Gegner war Spinoza.

Die Vorfahren Spinozas waren zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach Amsterdam gekommen. Sie traten in die portugiesische Gemeinde ein und bekleideten wiederholt Ehrenämter. Im Osten der Stadt, wo sich die Ankömmlinge niederliessen, wohnten auch die Nachkommen der Grandenfamilie der d'Espinozas. In diesem

[1]) Grätz, X Note 1.

[2]) Ph. v. Limborch, De veritate Religionis Christianae, Amico-collatio cum Erudito Judaeo, Amst. 1687, Einleitung. De Rossi 253, Frankels Monatsschrift XVI, 321 fg., Kayserling, Bibl. esp-port-jud. 81.

Digitized by Google

Stadtteil wurde am 24. November 1632 Baruch Spinoza geboren. Sein Vater Michael gehörte nicht zu den Wohlhabenden, aber als strenggläubiger Jude und rechtschaffener Kaufmann nahm er unter seinen Glaubensgenossen eine geachtete Stellung ein. Wie die anderen Kinder der Gemeindemitglieder besuchte auch der junge Baruch die im Jahre 1639 errichtete Schule „Keter Thora", an der neben anderen berühmten Lehrkräften Menasse Ben Israel und Saul Levi Morteira den Unterricht erteilten. In dieser Lehranstalt lernte Spinoza die hebräische Sprache, die Bibel, die Propheten, den Talmud und die Geschichte seines Volkes. Spinoza zeichnete sich früh durch bewundernswerten Scharfsinn aus; oft soll er seinen Lehrer Morteira durch seine Fragestellung in Erstaunen versetzt haben. Man glaubte, in ihm den zukünftigen Chacham zu finden, der infolge seiner vorzüglichen Geistesanlagen geeignet schien, das von allen Seiten angefeindete Judentum zu verteidigen. Aufmerksam verfolgte man in der Schule die geistige Entwickelung des jungen Baruch; denn nach Beendigung seiner Schulzeit (um 1650) bereitete sich Spinoza tatsächlich einige Jahre für den Beruf eines Chacham vor. Er vertiefte sich in den Talmud, beschäftigte sich mit der Religionsphilosophie des Mittelalters und mit der Kabbala[1]). Sein Vater hatte ihn freilich zum Kaufmanne bestimmt, jedoch seinen Fähigkeiten entsprechend wählte der junge Spinoza den Beruf eines Rabbiners. Neben der Beschäftigung mit der rabbinischen Literatur war er fleissig bemüht, auch in den profanen Wissenschaften Kenntnisse zu erwerben. Bei dem Humanisten van der Ende, der 1652 in Amsterdam eine Schule errichtet hatte, lernte er die klassischen Sprachen, insbesondere das Lateinische, die Naturwissenschaften und Philosophie; Mathematik soll er von einem Fremden gelernt haben. Von der Philosophie des Altertums und der Scholastik ging er zum Studium der neuen Philosophie über. Vornehmlich fühlte er sich von Descartes angezogen, dessen Lehre um die Mitte des 17. Jahrhunderts die holländischen Universitäten beherrschte. Wie es scheint, hat ihn van der Ende, der als Anhänger des französischen Philosophen galt, in die cartesianische Philosophie eingeführt[2]).

[1]) Freudenthal, Spinoza I, 33.
[2]) Ibid. 47.

Digitized by Google

Den Gegensatz zwischen Religion und Philosophie, Glauben und Wissen haben wohl die Religionsphilosophen des Mittelalters zu überbrücken versucht, aber ihre vermittelnden Ansichten befriedigten Spinoza nicht und es erwachten in ihm allmählich religiöse Zweifel. Zu Lebzeiten seines Vaters besuchte er die Synagoge und hielt am Religionsgesetz fest. Allein nach dem Tode seines Vaters (1654) ging eine vollständige Wandlung mit ihm vor. Kaum war das Trauerjahr vorüber, da erfolgte der Bruch mit seinen Glaubensgenossen. Schon früh hatten die Vertreter der Gemeinde Misstrauen gegen den Verkehr Spinozas mit dem als Freigeist verschrieenen van der Ende gehegt, aber solange es bei Worten und Meinungen blieb, schritten sie nicht ein. Als er sich jedoch über die religionsgesetzlichen Vorschriften hinwegsetzte, den Besuch der Synagoge einstellte, mehr in Gesellschaft von Christen als Juden sich zeigte und gar zwei Zeugen, vor denen er religionswidrige Aeusserungen getan haben sollte, mit einer Anklage gegen ihn hervortraten, konnten die Rabbiner nicht mehr untätig zuschauen. Mit Recht fürchteten sie, dass das Beispiel Spinozas für die jungen Leute eine Gefahr bilden könnte und sein Uebertritt zum Christentume der Gemeinde zum grossen Nachteil gereichen würde. Die Rabbiner behandelten ihn deswegen nicht allzu streng, denn sie hofften, durch Drohungen und Ermahnungen den jugendlichen Abtrünnigen wieder für das Judentum zu gewinnen. Mit Uriel Acosta hatte man leichter fertig werden können, denn jener war ein Fremder, der die bestehenden Zustände umstürzen wollte; aber Spinoza war ein Kind der Gemeinde; nicht gern wollte man den talentvollen Jüngling preisgeben. Da jedoch alle Bemühungen keine Besserung herbeiführten, versprach man ihm ein bestimmtes Jahrgeld, falls er wie ehedem der Gemeinschaft angehören wollte. Spinoza wies das Anerbieten zurück; er schenkte den Ermahnungen der Rabbiner keine Beachtung, sodass diese strengere Massregeln ergreifen mussten. Sie schritten daher zur Verhängung des Bannes. Spinoza wurde vor das Rabbinats-Collegium geladen, wo man ihm die Uebertretung der Religionsvorschriften vorwarf. Er gab ohne weiteres zu, die Sünden begangen zu haben, zeigte aber keine Neigung, von seinen Gewohnheiten abzulassen oder seine Gesinnung zu ändern. Die Rabbiner bestraften ihn deshalb zunächst mit dem kleinen Bann

Digitized by Google

d. h. er wurde auf dreissig Tage aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Man stellte ihm diese Frist, damit er Busse tue und seine Aeusserungen widerrufe. Noch immer scheuten sie sich, mit dem grossen Bann gegen ihn vorzugehen; denn es schmerzte den Vorsitzenden des Collegiums, S. L. Morteira, seinen Lieblingsschüler so hart zu bestrafen. Auch die Rücksicht auf die vornehmen Verwandten Baruchs hielt sie vorerst von einem derartigen Schritt ab. Allein der Abtrünnige kehrte nicht zur Gemeinde zurück. Es blieb demnach nichts anderes übrig, als zum Aeussersten zu schreiten und ihn in den grossen Bann zu tun. Dieser feierliche Akt wurde am 27. Juli 1656 in der Synagoge im Beisein der ganzen Gemeinde, aber in Abwesenheit Spinozas vollzogen [1]). Damit war der Bruch mit der Gemeinde entschieden. Seine Verwandten und ehemaligen Freunde gingen dem Gebannten aus dem Wege; es war ihnen verboten, ihm eine Gunst zu erweisen oder sich nur in seiner Nähe aufzuhalten. Spinoza nahm die Excommunication nicht gleichgültig hin, er richtete gegen die im Bannspruche enthaltenen Anklagen eine Verteidigungsschrift, welche die Rabbiner aber bei Seite legten.

Man hat den Vertretern der Amsterdamer Gemeinde wegen der Ausschliessung Spinozas schwere, aber ungerechtfertigte Vorwürfe gemacht. Wohl waren die Marranen in Spanien und Portugal infolge der religiösen Unduldsamkeit zum Scheiterhaufen geführt worden, freilich kannten sie die Leiden einer derartigen Verfolgung; aber eine Rücksichtnahme gegenüber Spinoza war unmöglich. Sie schlossen ihn aus der Gemeinschaft aus, weil er sich den Gemeindeordnungen nicht fügen wollte. Wäre er unbestraft geblieben, so hätte darin eine gewisse Billigung seines Auftretens gelegen und allzuschnell hätte er Nachahmer gefunden.

Wahrscheinlich hat Spinoza vor seiner Excommunication mit Zweiflern in Verbindung gestanden, diese mieden jetzt jeglichen Verkehr mit ihm, da ihnen die Verbindung mit dem Verbannten untersagt war. Umso auffallender ist es aber, dass trotz des Bannes einer der angesehensten Männer, Orobio de Castro, mit dem Abtrünnigen Beziehungen unterhielt. Spinoza brach die Verbindungen mit seinen ehemaligen Glaubensgenossen ab und

[1]) Freudenthal, S. 73.

Digitized by Google

schloss sich enger an seine christlichen Freunde an. So zeitigte der Bann nicht die erhoffte Wirkung. Die Rabbiner hatten geglaubt, ihn durch die Ausschliessung aus der Gemeinschaft gefügig zu machen, wie es ihnen bei Uriel Acosta gelungen war, aber Spinoza fühlte sich in der Einsamkeit wohl. Da die Bestrafung ohne den gewünschten Erfolg blieb, eine Verbreitung seiner Ansichten jedoch zu befürchten war, so stellten die Vertreter der Gemeinde beim Magistrat den Antrag, dass auch er gegen Spinoza vorgehe, denn mit dem Leugnen des göttlichen Ursprungs der Bibel habe er auch den christlichen Glauben angegriffen. Die städtischen Behörden unterbreiteten diesen Vorschlag den reformierten Geistlichen, die nach einigen Erwägungen dem Antrage ihre Zustimmung erteilten. Auf behördliche Weisung musste nun Spinoza Amsterdam verlassen[1]). Einige Zeit verweilte er in Ouderkerk, kehrte dann aber wieder nach Amsterdam zurück, wo er im Hause van der Endes freundliche Aufnahme fand. Um seinem Lehrer nicht zur Last zu fallen, erlernte er das Schleifen optischer Gläser. Er wählte diesen Beruf, da seine Ausübung ihm freie Zeit zu Untersuchungen liess. Von 1660 bis 1663 wohnte er in Rynsburg und nahm dann in Voorburg seinen festen Aufenthalt. Hier vollendete er den „theologisch-politischen Tractat“ und die „Ethik“. Im ersteren Werke zieht er die Religion vor seinen Richterstuhl und fällt namentlich über das Judentum sein Verdammungsurteil. Den erbitterten Hass, welchen er gegen das Amsterdamer Rabbinatscollegium hegte, übertrug er auf das gesamte Judentum. Mit Verachtung blickte er auf den Glauben seiner Väter herab; seine ehemaligen Lehrer, die Rabbiner, beschuldigte er einer niedrigen Gesinnung. Ganz anders behandelte er das Christentum; er wollte nur seine Lichtseiten sehen und blickte über die Schwächen hinweg. Eine derartige Behandlung des Judentums beweist deutlich genug, dass er die Bestrafung mit dem Banne nicht gleichgültig hingenommen hat. Mit dieser Bekämpfung seiner ehemaligen Glaubensgenossen lieferte Spinoza den Feinden der Juden wirksame Waffen in die Hand; er hätte der Amsterdamer Gemeinde gefährlich werden können, wäre er eine Kampfesnatur gewesen. Das epochemachende Werk, den theologisch-

[1]) Freudenthal, S. 81.

Digitized by Google

politischen Tractat, liess er 1670 auf Drängen seiner Freunde anonym erscheinen, um nicht in seiner Ruhe gestört zu werden. Das Erscheinen dieser Schrift erregte grosses Aufsehen, denn die Kritik des Offenbarungsglaubens gab zu Klagen der Geistlichkeit Anlass und das hatte zur Folge, dass ihre Verbreitung verboten wurde und der Verfasser, der nicht lange unentdeckt blieb, den heftigsten Angriffen ausgesetzt war. Die Erbitterung, welche dieses Werk hervorgerufen hatte, veranlasste Spinoza, seine Ethik nicht dem Drucke zu übergeben; diese erschien vielmehr erst nach dem Tode des Verfassers.

1670 verliess Spinoza Voorburg, um im Haag seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, wo er bereits 1677 starb. Obwohl er nicht zum Christentum übergetreten war, wie es seine Glaubensgenossen befürchtet hatten, wurde er auf dem katholischen Friedhof beigesetzt. Auf diesem Begräbnisplatz fand der Mann seine Ruhe, der einst die Hoffnung der Amsterdamer Gemeinde gewesen war.

Unabhängig vom Auftreten und der Ausstossung Spinozas nahm von dieser Zeit an der Glanz der portugiesischen Gemeinde immer mehr ab; sie verlor allmählich das hohe Ansehen, das sie im Auslande genoss, sie hatte ihren Höhepunkt überschritten. Die Ursache dieses rapiden Verfalls war das Auftreten eines falschen Messias, von dem sich selbst hervorragende Männer täuschen liessen. Die „Wahrheiten“, die er verkündete, fanden bereitwillige Aufnahme und brachten der gesamten Judenschaft Schaden. Die Amsterdamer Gemeinde ging in dieser Schwärmerei allen anderen Grossgemeinden voran. Die glanzvolle Zeit, in der ein Menasse Ben Israel die Aufmerksamkeit der Gelehrtenwelt auf das „neue Jerusalem“ zog, war vorüber. Niemals hat sie das frühere Ansehen wieder erlangt. Zunächst vergiftete der sabbataische Wahn das Leben und Treiben in der Gemeinde und, als dann eine herbe Enttäuschung folgte, hatte sie endlose Wirren im Gefolge.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die sabbataischen Umtriebe und der weitere Ausbau des Gemeinwesens. 1666 bis c. 1700.

In der Geschichte des jüdischen Volkes tritt uns oft die merkwürdige Erscheinung entgegen, dass zur Zeit, da es einem Verfall entgegengeht, ein angeblich von Gott entsandter Messias erscheint, der den Befehl erhalten haben will, sein Volk aus der ihm drohenden Gefahr zu retten. Kein Pseudomessias hat jedoch die ganze Welt in eine solche Aufregung versetzt und die gesamte Judenschaft so nahe an den Rand des Untergangs geführt wie der Träumer von Smyrna. Einen ausserordentlich günstigen Boden fand er in Amsterdam, denn das Auftreten Spinozas veranlasste zahlreiche Portugiesen, sich dem angestammten Glauben inniger anzuschliessen und verursachte andererseits bei vielen Zweifel an die Wahrheit der Glaubensvorschriften. Insbesondere waren es die letzteren, welche nach einem Ausweg suchten. In dieser Stimmung traf die Nachricht von der Ankunft des Pseudomessias ein. Mit unbeschreiblichem Jubel wurde die Botschaft aufgenommen; denn sie bestätigte die Wahrheit ihres Bekenntnisses und half den Schwankenden aus ihrer peinlichen Lage. Obwohl ihre Vorfahren oft genug schlimme Erfahrungen mit einem derartigen Messias gemacht hatten, zögerten die portugiesischen Juden keinen Augenblick, die göttliche Sendung des Schwärmers anzuerkennen.

Sabbatai Zwi war kein Betrüger, der nach einem bestimmten Plane arbeitete. Schon in seiner Jugend hatte er sich eifrig mit der Kabbala beschäftigt und sie führte ihn in Schwärmerei. Er glaubte fest an seine göttliche Mission; Andeutungen in vielen kabbalistischen Schriften bestärkten ihn in seinem Wahne. Weit mehr als seine kabbalistische Weisheit imponierte indes seine eindrucksvolle Erscheinung. Zunächst fand er nur wenig Gläubige, sodass die Rabbiner ihn bei seinem ersten Auftreten in Smyrna mit dem Banne bestraften. Da er in seiner Vaterstadt nichts auszurichten vermochte, wanderte er nach Jerusalem; als er aber auch hier keinen Boden fand, zog er nach Aegypten. Auf seiner

Digitized by Google

Rückreise von Aegypten schloss sich ihm in Gaza der „Prophet“ Nathan (Gazati) an sowie eine grosse Zahl von Anhängern. Allmählich vergrösserte sich die Zahl der Propheten, die aller Welt die angeblichen Wunder des Messias verkündeten. Jetzt durfte Sabbatai Zwi auch nach seiner Vaterstadt Smyrna zurückkehren, wo man ihm einen feierlichen Empfang bereitete[1]). Das tolle Treiben in dieser Handelsstadt steigerte sich zur Raserei. Durch Vernachlässigung der Geschäfte geriet die einst wohlhabende jüdische Bürgerschaft in grösste Armut. Selbst die rabbinischen Autoritäten in Smyrna huldigten dem „Erlöser“, obwohl sie den Bann über ihn verhängt hatten.

Nicht weniger Aufsehen als bei den Juden machte das Erscheinen Sabbatai Zwis in der christlichen Welt. Christliche Schwärmer, wie der Mystiker und Alchimist Felgenhauer, waren zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Rückkehr der Juden nach Palästina in naher Zukunft bevorstehe. Diese Anschauungen erregten die Gemüter vieler Gleichgesinnten, so dass selbst Christen den Nachrichten aus Smyrna mit Spannung entgegensahen.

Die Juden des Ostens unterwarfen sich ohne Bedenken dem gesalbten König, aber die des Westens warteten auf eine Entscheidung in Amsterdam, denn hier wohnten die talmudischen und kabbalistischen Autoritäten; die Amsterdamer Gemeinde sollte als Richtschnur dienen. Bei der ersten zuverlässigen Nachricht, die in Holland eintraf, wurde die ganze Gemeinde und ihr folgend die Judenschaft des Westens von einem Taumel ergriffen. Im neuen Jerusalem wusste man vor Freude nicht, was man anfangen sollte, um dem Messias die schuldige Ehrerbietung zu erweisen. Noch im Jahre 1666 richteten die Rabbiner und Vorsteher ein Schreiben an Sabbatai Zwi, worin sie ihre Huldigung und Unterwerfung anzeigten[2]). Allein mit diesem Schreiben glaubten sie ihre Pflicht noch nicht erfüllt zu haben. Ein weiterer Schritt zu Ehren des Messias wurde getan, indem man beim Gottesdienst ein besonderes Gebet für sein Wohlgergehen

[1]) Ueber das Treiben des Messias und seiner Anhänger in Smyrna, siehe: Thomas Koenen, Ydele Verwachtinge der Joden getoont in de Persoon van Sabbatai Zwi, Amsterdam 1669, Hollandse Mercurius, 1666, pag. 3, 72, 134 fg., Tobia Rofe, Venedig 1707, I. 26.

[2]) Frankels Monatsschrift XXV., 139.

Digitized by Google

einfügte. Dieselbe Auszeichnung wurde einer Deputation zu teil, die nach Adrianopel pilgerte, um dem Gesalbten Gottes persönlich ihre Huldigung darzubringen[1]). So liess sich die Gemeinde in die Schwärmerei hineinreissen. Nur I. Sasportas, der sich zur Zeit der sabbataischen Umtriebe in Hamburg aufhielt, bekämpfte energisch die Bewegung. In Sendschreiben über Sendschreiben warnte er seine Glaubensgenossen vor den Gefahren des Pseudomessias und seiner übrigen Wanderpropheten[2]). Seine Worte fanden jedoch keine Beachtung, denn in Amsterdam war man so sehr mit den Vorbereitungen für die bevorstehende Rückehr ins heilige Land beschäftigt, dass man die ernsten Ermahnungen nicht hörte. Auch hier vernachlässigte man den Geschäftsverkehr; zeitweise stockte sogar der Handel. Glücklicherweise dauerten die Träumereien nicht lange; 1667 ging die sabbataische Weltherrschaft ihrem Ende zu.

Auf Drängen seiner Anhänger verliess Sabbatai Zwi Smyrna, um die Welt zu erobern. Sein erstes Ziel war die Türkei, da Palästina unter türkischer Herrschaft stand. Aber kaum hatte er den türkischen Boden betreten, nahmen ihn die Behörden in Gewahrsam[3]). Durch die Gefangennahme des „Königs" kam der Sultan in peinliche Verlegenheit, denn es lag die Möglichkeit nahe, dass die grosse Zahl der Gläubigen, die ihn in der Türkei erwarteten, zum Kampfe schreiten möchten. Allein ein merkwürdiger Zufall beseitigte diese Gefahr. Auf Zureden eines hohen Beamten liess sich nämlich der „Messias" dazu bewegen, den Islam anzunehmen und seine Gläubigen aufzufordern, seinem Beispiele zu folgen. Zahlreiche Anhänger gehorchten dieser Aufforderung; sie glaubten auch nach seinem Übertritt unerschütterlich an seine göttliche Mission, während andere jetzt von ihm abfielen. Eine Zeitlang hielten auch die Amsterdamer Juden noch äusserlich an Sabbatai Zwi fest, freilich nicht aus Überzeugung, sondern nur um nicht ob ihrer Torheit verlacht zu werden. Die Gebildeten wollten sich mit Anstand aus der Verlegenheit ziehen und da sie für den kurzen Wahn grosse Opfer

---

[1]) Hamelsveld p. 331.

[2]) J. Sasportas קיצור ציצת נובל צבי, herausgeg. v. J. Emden, 1752.

[3]) Tobia Rofe I, 26 „Der Sultan liess ihn verhaften, weil auch Mohammedaner ihm anhingen".

Digitized by Google

gebracht hatten, zudem noch dem Spotte ausgesetzt waren, gaben sie zum Schein ihre Sache nicht verloren.

Die Verirrungen waren insofern von nachteiligem Einfluss, als infolge der Errichtung des Gottesreiches die rabbinischen Vorschriften ausser Kraft gesetzt wurden und ein gemeiner Materialismus Platz griff. Allein das Amsterdamer Judentum wurzelte bereits so tief, dass es die Stürme eines Sabbatai Zwi ertragen konnte. Unerfreulich war jedoch die Spaltung, welche wieder eintrat und das Gemeinwesen ernstlich gefährdete. Zu Ehren des Messias hatte man besondere religiöse Einrichtungen getroffen, an denen ein Teil der Mitglieder festhalten wollte, während andere ihre Beseitigung wünschten, um alle Erinnerung an den Schwindel wegzuräumen. An der Spitze der grösseren Partei stand der Chacham Aboab, der keine Änderung des Bestehenden zuliess; die Gegenpartei führte I. Sasportas, der von Hamburg nach Amsterdam übergesiedelt war und den sabbataischen Schwindel von Anfang an bekämpft hatte. Zwischen Sasportas und Aboab bildete sich allmählich ein feindschaftliches Verhältnis heraus, welches beide Parteien immer weiter von einander trennte[1]). Zur selben Zeit kam der Chacham Aboab auch mit den Parnassim in Konflikt, was umso auffallender ist, als hier wieder einmal der Rabbiner es wagte, gegen die gewaltigen Vorsteher aufzutreten. Die Parnassim hatten es in der Synagoge unterlassen, dem Rabbiner die üblichen Ehrenbezeugungen zu erweisen. Aboab fasste dies als beabsichtigte Beleidigung auf und, da die Gemeinde für ihn Partei ergriff, durfte er die Vorsteher zur Rechenschaft ziehen. Bei der drohenden Haltung der Gemeinde gegenüber den Parnassim hielt es der Chacham für zweckmässiger, dem aufregenden Zustande ein schnelles Ende zu bereiten, damit die Autorität der Vorsteher nicht allzu stark gefährdet werde. Um den Frieden wieder herzustellen, hielt ihnen Aboab eine Strafpredigt, die sie mit Stillschweigen anhören mussten[2]). An Vergeltungsmassregeln konnten sie bei dieser Stimmung der Mitglieder nicht denken, sondern mussten die Zurechtweisung ruhig hinnehmen. Damit war dieser Zwischenfall erledigt.

---

[1]) Brief des J. Saruk an J. Pardo in der Bibliothek Montezinos.
[2]) Ibid.

Digitized by Google

Der Zwiespalt zwischen Aboab und Sasportas bestand indessen noch fort, obschon man ernstlich bestrebt war, die beiden Männer miteinander auszusöhnen oder ihre Feindschaft abzuschwächen und unter den Mitgliedern der beiden Parteien ein gutes Einvernehmen herzustellen. Man brauchte alle Kräfte für den Ausbau der Gemeinde. Wohl waren die portugiesischen Juden zu einer Gemeinde vereinigt, aber sie hatten die drei Synagogen beibehalten, wodurch ihnen erhebliche Ausgaben erwuchsen. Aboab gab deshalb die Anregung zum Bau einer Synagoge, welche alle Gemeindemitglieder besuchen sollten. Die Errichtung eines grossen Bethauses war ohnehin notwendig geworden, da seit einigen Jahren zahlreiche Portugiesen aus Belgien in dem blühenden Amsterdam sich niedergelassen hatten, unter ihnen ein Arzt Spinoza und N. Comer, der an der Universität Louvain tätig war [1]). Die einflussreichsten Persönlichkeiten genehmigten den Plan Aboabs. Nachdem die örtliche Behörde die Erlaubnis erteilt hatte, schritt man zum Bau der grossen Synagoge. Infolge der Kriegsunruhen (1672) erlitt die Arbeit eine kurze Unterbrechung, aber drei Jahre später konnte der schönste Tempel des Westens eingeweiht werden. Die Behörden verhinderten allerdings den Bau nach dem ausgearbeiteten Plane, denn sie waren der Meinung, dass aus dem Gebäude eine Festung, werden sollte. So musste das Gebäude abgeschlossen werden, ehe es seine angemessene Höhe erreicht hatte [2]). Die Einweihung des Tempels wurde von der Gemeinde 1675 mit ausserordentlichem Prunk gefeiert. Was nur dichten konnte, besang den feierlichen Akt.

Nunmehr waren die portugiesischen Juden auch im Bethause vereinigt; ihre Einheit war tatsächlich hergestellt, denn sie verpflichteten sich, weder eine besondere Synagoge zu errichten, noch die der Hochdeutschen Juden zu besuchen. Diese Verpflichtung galt nicht nur für die Anwesenden; sie sollte ebenso für die nachziehenden Glaubensgenossen verbindlich sein [3]). Obwohl die portugiesischen Juden bei der Errichtung der Synagoge sich nochmals geeinigt hatten, war aber der Friede keineswegs zurück-

---

[1]) Carmoly, Revue Orientale I, p. 42.
[2]) Schudt, p. 183.
[3]) Handvesten v. Amsterdam, 473.

Digitized by Google

gekehrt. Wenn bisher nur die Rabbiner mit den Vorstehern im Kampfe gestanden, so kam es jetzt auch zwischen den Mitgliedern und den Vorstehern zu Streitigkeiten. Zu den grössten Schäden gehörte der Bann, den man jeden Augenblick zur Hand nahm. Es kam so weit, dass viele Mitglieder an die Regierung das Ersuchen richteten, die Machtbefugnisse der Vorsteher einzuschränken. Allein die Regierung kümmerte sich um kirchliche Dinge nicht; die inneren Verwaltungsangelegenheiten der Gemeinde sollten den Vorstehern überlassen bleiben. Sie liess die Autorität der Parnassim fortbestehen und schmälerte ihre Machtmittel nicht, denn nach Ansicht der Regierung sei kirchliche Zucht nötig, um den Frieden aufrechtzuerhalten. Andererseits kam sie den Beschwerdeführern entgegen, indem sie die Vorsteher ermahnte, von dem Banne nur wenig Gebrauch su machen und durch ihre Einsicht die Einheit der Gemeinde zu wahren[1]). Diese Entscheidung der Regierung stellte die ganze Gemeinde unter Vormundschaft der Vorsteher, welche jede freie Regung niederhielten, um desto ungehinderter herrschen zu können. Mit 100 fl. Strafe bedrohten sie diejenigen, welche sich über ihre Handlungen zu beklagen wagten[2]). Die Mitglieder durften sich überhaupt nicht um Gemeindeangelegenheiten kümmern, denn die Entscheidungen der Verwaltungsbehörden waren unfehlbar. In religiösen Dingen trauten sich die Parnassim zunächst noch kein Urteil zu; dieses Gebiet wurde ausschliesslich den Rabbinern überlassen. Die Rabbiner hatten auch die Aufsicht über den Religionsunterricht, alles übrige befand sich in den Händen von Laien. Das Rabbinatskollegium, das sich in der Regel aus einem Oberrabbiner und drei Lehrern zusammensetzte und das Kollegium der Parnassim waren die wichtigsten und ausschlaggebenden Behörden der Gemeinde. Neben diesen Ämtern gab es noch eine akademische Behörde und ein Armenamt[3]). Die Inhaber dieser Würden besassen einen bedeutenden Einfluss. So durfte kein Buch ohne Erlaubnis der Parnassim erscheinen, die ihre Genehmigung aber erst dann erteilen durften, nachdem die Rabbiner

[1]) Handv. von Amsterdam 14. Mai 1683, Resolution von Holland 26. Januar 1686.

[2]) Sulamit, 2. Jahrg I. 62.

[3]) Koenen, Geschiedenis d. Joden p. 172.

Digitized by Google

ihr Gutachten abgegeben hatten[1]). Mit ihrer Bewilligung erschien die berühmte Bibel des Joseph Athias (1677), die auch die Leydener Professoren begutachteten. Die General-Staaten zeichneten den gelehrten Buchdrucker für dieses mühevolle Werk aus, indem sie ihm eine goldene Kette überreichen liessen. Jedes Buch, das ohne Erlaubnis der Vorsteher erschien, durfte von den Mitgliedern nicht gelesen werden. Aber nicht immer richteten sie sich nach diesem Verbote und, obwohl z. B. Spinozas Werke nicht gelesen werden durften, beschäftigte man sich mit seiner Lehre. Die Portugiesen konnten sich jetzt wieder für einige Zeit den Wissenschaften widmen, da die Kämpfe der letzten Zeit insofern zum Stillstand gekommen waren, als weitere Zwistigkeiten von Bedeutung nicht mehr eintraten.

So hatte die Amsterdamer Gemeinde nach den langen sabbataischen Wirren sich wieder zurecht gefunden. Nicht so schnell erlosch die Bewegung in Polen. Hier setzten die Wanderpropheten ihr Unwesen fort, bis sie endlich zum Christentum übertraten. Während dieser Wirren suchten zahlreiche polnische Juden in Amsterdam eine Zufluchtstätte. Infolge der starken Einwanderung nahm die Zahl der Armen in ganz erheblichem Masse zu, so dass die reichen Portugiesen vollauf zu tun hatten, ihre unglücklichen Glaubensgenossen unterzubringen. Bei der Versorgung der Notleidenden leisteten die Stadtbehörden der Gemeinde hilfreiche Hand, indem sie die Schiffsladungen Turf, die für Arme bestimmt waren, von Abgaben und Zöllen befreiten[2]). Jedes Mitglied der portugiesischen Gemeinde musste eine von den Parnassim festgesetzte Armensteuer entrichten, welche aber nicht 200 Gulden übersteigen sollte. Bei der grossen Anzahl der Mitglieder floss eine nicht unbedeutende Summe in die Armenkasse, die wohl für die Not des Augenblicks hinreichte.

Auch die neuen Einwanderer zeichneten sich durch ihren Fleiss aus und trugen das Ihrige zur Vermehrung des Wohlstandes ihres neuen Vaterlandes bei. Die Regierung versagte auch ihnen nicht ihre Anerkennung, insbesondere aber zeichnete sie die Portugiesen aus. Obwohl sie nicht mit der einheimischen

[1]) Wagenaar, Amsterdam III p. 225.
[2]) Resolution Vroedschap fol. 50.

Digitized by Google

Bevölkerung völlig gleichberechtigt waren, finden wir einige unter ihnen in angesehenen Ämtern. So betraute die Regierung mit der Konsularvertretung in Algier einen gewissen Jacob de Paz, der für seine geleisteten Dienste eine Prämie von 2500 Gulden erhielt[1]). Allein auf wirtschaftlichem Gebiete machte sie ihnen nur geringe Zugeständnisse. So waren sie trotz ihrer Aufnahme als Bürger von vielen Berufszweigen ausgeschlossen. Die Aufnahme der Juden als holländische Bürger verschaffte ihnen allerdings im Auslande einige Vorteile, aber in Holland selbst brachte sie ihnen keinen Nutzen. Als Advokaten liess man sie nicht zu[2]); der Handel mit Gold oder Silber war ihnen überhaupt verboten[3]). Mit grosser Schwierigkeit kämpften die jüdischen Apotheker, denn es war ihnen untersagt, an christliche Kunden Medikamente zu verabfolgen. Dieses Verbot war teilweise gerechtfertigt, denn da die jüdischen Ärzte die Arzneimittel mit solchen Namen bezeichneten, die den christlichen Apothekern unverständlich waren und infolgedessen die christlichen Klienten der portugiesischen Arzte die von ihnen verordneten Arzneimittel bei den jüdischen Apothekern holen mussten, fühlten sich die christlichen in ihrem Gewerbe beeinträchtigt. Durch eine neue Regelung des Apothekerwesens steuerten die Behörden diesem Missbrauch[4]). Wenn auch die Ärzte grosse Freiheit besassen, waren sie dennoch in ihrer Tätigkeit vielfach gehemmt, da man sie nicht als Chirurgen zuliess. Nur selten geschah es, dass ein Jude die Erlaubnis erhielt, eine chirurgische Tätigkeit zu entfalten, wofür er jedoch eine besondere Steuer zahlen musste[5]).

Dass die Juden in Wirklichkeit eine Ausnahmestellung einnahmen, war nicht Schuld der Regierung, sondern der Gilden, in denen noch ein recht mittelalterlicher Geist herrschte. Eine Ausnahme bildete die Maklergilde, in der es um die Mitte des 17. Jahrhunderts bereits 50 Juden gab[6]). Die Regierung hin-

[1]) Resolution Vroedschap fol. 141.
[2]) Zurk, Codex Batavus 427.
[3]) Resolution von Holland 13. Dez. 1661.
[4]) Handv. v. Amsterdam p. 952.
[5]) Navorscher 26. Jahrg. 1876 p. 593.
[6]) Wagenaar, Amsterdam III. 234.

Digitized by Google

gegen kam ihnen nach Möglichkeit entgegen. Da die Juden Samstag nicht vor Gericht erscheinen konnten, um hier ihre Prozesse zu führen, zu jener Zeit aber in Amsterdam Samstag der allgemeine Gerichtstag war, gestattete man ihnen, ihre Gerichtsangelegenheiten auf Dienstag zu verschieben [1]). Wie sehr die Portugiesen des behördlichen Schutzes bedurften, beweisen die Beschlüsse der südholländischen Synoden. Die reformierte Geistlichkeit forderte nichts weniger als eine gewaltsame Bekehrung, da sie unter Toleranz nur die Duldung ihres eigenen Bekenntnisses verstand. Die Regierung war jedoch anderer Meinung. Einschränkung der bürgerlichen Freiheit oder religiöse Unduldsamkeit war gegen ihr Prinzip, sie lehnte daher die Anträge der Geistlichkeit ab und erteilte den „Dienern des göttlichen Wortes" den wohlmeinenden Rat, durch musterhaften Lebenswandel und ähnliche „christliche Mittel" die Juden zu bekehren und sie vom wahren Glauben zu überzeugen. Ein freiwilliger Übertritt zum Christentum wäre ihr wohl angenehm, aber von einer gewaltsamen Bekehrung wollte sie nichts wissen [2]). Mit diesen Ratschlägen gaben sich jedoch die Predicanten nicht zufrieden. Sie setzten das begonnene Werk fort, indem sie immer wieder gegen die „Schlechtigkeit" der Juden Beschwerde führten. Sie hofften durch Anklagen das erwünschte Ziel zu erreichen. Teilweise scheiterten ihre Pläne an dem Widerstande der Regierung, die ein Interesse daran hatte, die Juden im Lande zu behalten, und wusste, dass eine gewaltsame Bekehrung unzweifelhaft eine Auswanderung zur Folge haben würde. Obgleich die Portugiesen in gutem Einvernehmen mit der einheimischen Bevölkerung lebten, hatten sie dennoch keine Ruhe von den Hetzereien der Geistlichkeit, die mit allem Eifer ihre Anhänger gegen sie aufreizte. Einige Erfolge hatten sie auf dem Lande zu verzeichnen, denn in der Landbevölkerung herrschte ja von jeher eine judenfeindliche Stimmung, so dass es den Portugiesen unmöglich gemacht wurde, sich auf dem Lande niederzulassen. Aber auch in Amsterdam selbst bestand in gewissen Schichten der Bevölkerung eine Abneigung gegen die Fremden, weil die

[1]) Handv. v. Amsterdam.
[2]) Kerkelyk Placaatboek III. p. 331.

Digitized by Google

Geistlichen ihren Anhang aufforderten, nicht mit ihnen zu sprechen, damit eine Heirat zwischen Juden und Christen verhindert werde. Eine solche Ehe besass ohnehin keine Giltigkeit und zog eine strenge Bestrafung nach sich. Ein Jude, der ein christliches Mädchen heiraten wollte, wurde zu 2000 Gulden Busse verurteilt[1]). Mit derartigen kleinlichen Mitteln konnte man zwar das Judentum nicht zu Grunde richten, aber durch die Aufreizung vermochte man den Wohlhabenden grosse Verluste beizubringen. So veranlassten die Hetzereien der Predicanten den Pöbel zu einer drohenden Haltung gegenüber den Juden. Mit neidischem Blick sah er auf ihre Reichtümer und wartete nur auf die günstige Gelegenheit, um sich ihrer zu bemächtigen. Das prunkhafte Auftreten der Portugiesen, die in „schönen Kleidern prächtig sich aufzuführen wissen", und die Pracht ihrer Häuser unterschieden sich scharf von der einfachen Lebensweise der Niederländer. Ein besonders grosses Vermögen befand sich im Besitze eines David Pinto, der als „der reiche Jude" allbekannt war und sich durch seine Wohltätigkeit auszeichnete. Er durfte sein Haus nicht nach seinem Wunsche einrichten, denn die Behörden erteilten ihm den Rat, nicht durch allzu grossen Luxus die Aufmerksamkeit des Pöbels auf sich zu lenken[2]). Dieser Rat konnte ihn jedoch nicht vor den Absichten des Volkes schützen, denn es wusste längst, wo etwas zu holen war. Das zeigte sich, als 1696 in Amsterdam ein kleiner Aufruhr ausbrach und das Volk die allgemeine Verwirrung benutzte, um nach Vätersitte einige Plünderungen vor-

[1]) Zurk, Codex Batavus p. 426.

[2]) Benthem, Holländ. Kirch- und Schulstaat, S. 624 spricht von dem „reichen Juden": . . . „und sagt man, dass der nach der Fürtrefflichkeit „sogenannte reiche Jude in Amsterdam im Hause, welches von Gold, Silber „und Marmor gläntzet, einen Saal habe, welcher mit Ducatons gepflastert sei." Dieselbe Schilderung finden wir auch bei Berkenmeyer, Le curieux antiquaire ou recueil Hist. et Géograph., Leyden 1729, im Navorscher 11. Jahrg. 1861 p. 356: „Un de cette nation a fait batir une maison où l'or et l'argent „l'azur et le marbre éclatent de tous cotés: il y a même dans ce palais une „salle pavée de ducatons d'argent". Beide scheinen aus einer Quelle geschöpft zu haben und zwar hörte es Benthem in Amsterdam erzählen. Stark übertrieben und zum grössten Teil auf Erfindung beruhend ist das angebliche Testament des D. Pinto bei Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten S. 293 und in Sulamit Jahrg. II. 1. Band S. 244.

Digitized by Google

zunehmen. Die Regierung hatte nämlich einen Eingriff in „die heiligsten Rechte“ des Volkes gewagt, indem sie durch eine Verordnung die grosse Prachtentfaltung bei Leichenbegängnissen einschränkte. Die Behörden stiessen jedoch auf Widerstand bei der Bürgerschaft; sie mussten daher auf die Durchführung ihrer Verordnung verzichten. Um den Sieg zu feiern, rottete sich der Pöbel zusammen, griff die Soldaten an und zerstörte, als diese zurückwichen, das Haus des Bürgermeisters. Da die Ausschreitungen nicht gestört wurden und die Unruhestifter vorerst unbestraft blieben, setzte der Pöbel seinen „Siegeszug“ nach dem Hause des „reichen Juden“ fort, um dessen fabelhaften Schätze als Beute davonzutragen. Das Zerstörungswerk hatte bereits begonnen, als die bewaffnete Bürgerwehr eintraf, um den Verwüstungen ein Ende zu machen[1]). Der Besitz der anderen reichen Portugiesen blieb infolge des energischen Einschreitens der Bewaffneten vor gleichem Schicksal bewahrt. Mit Ruhe konnten sie jetzt ihrem Gewerbe nachgehen; sie hatten nicht mehr die Angriffe des Pöbels zu fürchten.

Da die Behörden und insbesondere die Statthalter die Juden begünstigten, baten auch die Portugiesen in Smyrna um Aufnahme in den holländischen Bürgerverband, welche ihnen auf Fürsprache ihrer Amsterdamer Glaubensgenossen bewilligt wurde[2]). Dieses Schutzes bedurften sie umso dringender, als der H aəpl in Smyrna durch das Treiben des Pseudomessias hart mitgenommen worden war und die Misswirtschaft der türkischen Behörden ihn vollends zu vernichten drohte. Smyrna galt als Zwischenstation für den levantinischen Handel; hier hatten die grossen Geschäftshäuser Hollands ihre Vertretungen. Die Türken gefährdeten den Handelsverkehr, indem sie durch Erpressungen den Aufenthalt in dieser Stadt erschwerten und dadurch den Handelshäusern in Amsterdam erheblichen Schaden zufügten. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, beauftragten die General-Staaten den holländischen Konsul mit der Wahrnehmung der Interessen der Juden. Dem Beispiel der Portugiesen in Smyrna folgten bald

[1]) V. Kampen II. S. 327.

[2]) Res. v. Holland 8. und 14. Juli 1677.

Digitized by Google

die Juden in den anderen Kolonien. So schützte das holländische Bürgerrecht die portugiesischen Juden auch im Auslande.

Allein nicht in allen Staaten fanden sie Sicherheit; insbesondere nicht in Spanien und Portugal. Ihr Verhältnis zu diesen Ländern hatte keine Änderung erfahren; die Zustände waren wie zuvor; das Glaubensgericht arbeitete unermüdlich, denn auf Umwegen fand es zahlreiche Beute. Die im Lande verbliebenen Marranen hatten sich zwar der Bevölkerung angepasst und waren durch die langen Verfolgungen vorsichtiger geworden, so dass man ihnen nichts anhaben konnte, aber der Scheiterhaufen wollte seine Opfer haben. Die Glaubensrichter versuchten daher, die Schuldlosen mit Verdächtigen oder erwiesenen Ketzern in Verbindung zu bringen, um sie auf diese Weise in Untersuchung ziehen zu können. Dies war umso leichter, als sie mit ihren Leidensgenossen in Amsterdam rege Handelsbeziehungen unterhielten und der Verkehr mit wirklichen Juden für eine Anklage ausreichte. Die Bemühungen der Inquisitoren blieben infolge der Unterstützung des Königs nicht ohne Erfolg. Philipp IV. beauftragte seinen Gesandten in Holland, Don Esteban de Gamarra, die Beziehungen der Amsterdamer Juden mit den Marranen der pyrenäischen Halbinsel zu ermitteln, sowie eine Liste mit ihren Namen ihm zu überreichen. Der König überwies diese unheilvolle Liste dem Inquisitionsgericht, um ihm auf der Suche nach Opfern behilflich zu sein und sich für die gottgefällige Tat den Eintritt ins Paradies zu erkaufen. Die Glaubensrichter dankten dem König für seinen Eifer in dieser heiligen Sache; zugleich sprachen sie die Erwartung aus, dass er auch fernerhin seinem Gesandten befehlen werde, derartige Listen anzufertigen, die von grösster Wichtigkeit für die Gottessache sein könnten, d. h. von grösstem Nutzen für die Inquisitoren, die mit den konfiszierten Gütern ihre Taschen füllten[1]). Zahllose Familien wurden durch diese Ermittelungen des Gesandten ins tiefste Elend gestürzt. Auf viele Jahre versah er das Glaubensgericht mit Arbeit, denn bei der grossen Vorsicht, mit der er zu Werke ging, lenkte er keinen Verdacht auf sich. Als aber auch andere „verschiedene schlechte

[1]) Hillesum im Central Blad voor Israeliten in Nederland, 1. Sept. 1905, Nr. 23.

Digitized by Google

und böse Menschen“ in die Dienste des Diplomaten traten und Amsterdamer Juden, die nach ihrem alten Vaterlande kamen, den Häschern in die Hände fielen, kam das schändliche Treiben an die Öffentlichkeit. Die Parnassim setzten alle Hebel in Bewegung, um dem Missstande zu steuern. Sie erklärten der Regierung, dass bei Fortdauer dieser Zustände ihr Handel zu Grunde gehen und ihre Glaubensgenossen in der alten Heimat der völligen Vernichtung anheimfallen mussten [1]). Auf ihre Anregung hin fasste die Regierung den Beschluss, dass fortan die Juden in Angelegenheit ihres Bekenntnisses keinen wahrheitsgetreuen Bericht geben müssten, sondern die Fragen der Richter betreffend ihre Zugehörigkeit zum Judentume unbeantwortet lassen könnten. Die Richter erhielten zugleich den Auftrag, sich nach dieser Entscheidung zu verhalten und in Religionssachen keine Antworten zu erzwingen [2]). Mit diesen Beschlüssen glaubte man, eine Besserung herbeizuführen. Für diejenigen allerdings, die bereits in Amsterdam wohnten, waren diese Bestimmungen wertlos, denn sie standen schon längst anf den Listen; aber die neuen Ankömmlinge wie deren Familien in der alten Heimat waren dadurch teilweise geschützt. Gänzlich konnte das Unheil nicht mit einem Schlage beseitigt werden, da die Handelsbeziehungen mit der Heimat fortbestanden. Durch Unterschlagung oder Öffnen der Korrespondenzen konnten die Ketzer noch immer ermittelt und ihrem Schicksal entgegengeführt werden.

Nachdem die Marranen in Portugal so die Wahrnehmung gemacht hatten, dass die erheuchelte Reue ihnen wenig diente, wagten sie es, selbst vor dem Inquisitionsgericht ihr wahres Glaubensbekenntnis abzulegen, obwohl sie wussten, was ihnen dafür bevorstand. Das heldenhafte Verhalten machte jedoch auf die Richter einen überwältigenden Eindruck und hatte zur Folge, dass sie auf kurze Zeit von der grausamen Härte abliessen und sich mit dem blossen Abschwören des jüdischen Glaubens zufrieden gaben. Allein diese schwankende Haltung der Inquisitoren ermutigte die Marranen zum Ausharren im Glauben ihrer Väter.

---

[1]) Res. v. Holland 31. Juli 1680.

[2]) Res. v. Holland 21. Sept. 1680, Kerkelyk Placaatboek III. p. 335.

Digitized by Google

Als drei reiche Portugiesen zu Lissabon in Verdacht kamen heimlich am Religionsgesetz festzuhalten und, um sich zu rechtfertigen, vor das Tribunal geladen wurden, legten sie ein offenes Geständnis ab. Die Richter wollten ihnen ihre Freiheit wiedergeben, falls sie das jüdische Glaubensbekenntnis verleugneten. Den Ueberredungskünsten der Mönche zeigten sie sich indessen unzugänglich, standhaft hielten sie an ihrer wahren Ueberzeugung fest, und da sie keine Reue heuchelten, übergab man sie den Flammen[1]). Die Nachricht von diesem Ereignis machte auf die Amsterdamer Gemeinde einen erschütternden Eindruck, und die jüdischen Dichter feierten die Märtyrer in erhebenden Worten.

Das Auflodern der Scheiterhaufen bestimmte selbst den letzten Rest der Scheinchristen zum Verlassen des heimatlichen Bodens. Um so auffallender ist es, dass die Könige von Spanien und Portugal die Dienste der verfolgten Marranen in Anspruch nahmen. Karl II. von Spanien ernannte Manuel de Belmonte zu seinem diplomatischen Vertreter in Holland. Die General-Staaten erkannten ihn als Residenten an, aber unter der Bedingung, dass er seinen Wohnsitz von Amsterdam nach dem Haag verlege[2]). Jeronimo Nunes da Costa fand gleichfalls als Vertreter des portugiesischen Königs Anerkennung. Seine Bestätigung stiess anfangs auf Schwierigkeiten, da er in Amsterdam geboren wurde und als holländischer Untertan manche Verpflichtungen gegenüber seinem Vaterlande hatte, von denen die fremden Residenten befreit waren. Namentlich waren es die Steuerverhältnisse, die einige Hindernisse bereiteten. Die Regierung befreite ihn jedoch von den ausserordentlichen Steuern, indem sie den Entschluss fasste, ihn als ausländischen Minister zu behandeln[3]).

Wenn auch die portugiesischen Juden durch die Beseitigung vieler Ausnahmegesetze noch immer nicht im Besitze aller bürgerlichen Rechte waren, so durften sie trotzdem mit ihrer Stellung innerhalb der holländischen Gesellschaft zufrieden sein. Viel hatten sie seit ihrer Einwanderung bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts erreicht. Mit Stolz sahen die Juden des Ostens und

[1]) Freitagsche Courant 23. August 1686.

[2]) Res. v. Holland 9. März und 25. April 1679.

[3]) Res. v. Holland 12. August, 26. September, 26. Oktober, 22. Dezember 1673.

Digitized by Google

Westens auf ihre Glaubensgenossen in Holland. Galten die Portugiesen bei ihrer Ansiedlung als Halbkatholiken, so wurden sie jetzt als wirkliche Juden anerkannt, bei denen neben weltmännischer Bildung auch das Talmudstudium zu Hause war. Eine hervorragende rabbinische Autorität war in der letzten Zeit Isaac Aboab, der 70 Jahre seines Amtes waltete und vor dem im Jahre 1693 erfolgten Tod seinen erbittertsten Gegner I. Sasportas zu seinem Nachfolger bestimmte [1]).

Auch der materielle Wohlstand hatte seinen Höhepunkt erreicht. Die Handelshäuser der Juden gaben ein bedeutend besseres Bild von dem Reichtum der Republik als die Holländer selbst [2]). Dass sie aber infolge des Reichtums und des Luxus nicht wieder dem Auflösungsprozess verfielen wie in Spanien und Portugal, dafür sorgten teils die Vertreter der Gemeinde, teils die einzelnen Verordnungen der Behörden, durch die eine nähere Berührung mit der einheimischen Bevölkerung vermieden wurde. Durch die strenge Abgeschiedenheit blieben sie vor einer Vermischung bewahrt; nur die Leydener Professoren, die eine Bekehrung wünschten, verlangten einen besseren Schutz für die Juden, denn mit Wohltaten hofften sie diese für das Christentum zu gewinnen [3]). Allein die Portugiesen hatten von ihren Verfolgungen gelernt; sie wussten, welche traurige Folgen ein solcher Schritt nach sich ziehen würde. Mit bewunderungswürdiger Ausdauer verteidigten sie ihren religiösen Standpunkt gegenüber den christlichen Gelehrten, die mit ihnen in engere Verbindung traten, um von ihnen Hebräisch zu lernen oder sie zu bekehren.

Während Holland einen so gewaltigen Aufschwung genommen hatte und mit den Kapitalien der Portugiesen seinen Handel nach allen Richtungen ausdehnte, war man in Portugal noch immer mit der Verurteilung von Ketzern beschäftigt [4]). Die anderen Staaten ahmten indessen Hollands Beispiel nach, indem sie ebenfalls den Juden ihre Tore öffneten oder, wo sie schon längst Duldung gefunden hatten, für eine weitere Besserung ihrer Lage sorgten.

[1]) Israel. Letterbode 1875 No. 1.
[2]) Depping, die Juden im Mittelalter S. 408.
[3]) Nederlandsche Stemmen IV. p. 48.
[4]) Resolution v. Holland 24. November 1703.

Digitized by Google

Ungedruckt.

Beilage A.

Justitie Boek fol. 21.

Saul Levi portugees is by Schepenen gerelaxeert uyt d'hechtenisse onder Handttastinge ende beloften van t'allen tyden des van myn Heere de Schout met advis van Schepenen vermaent zynde weder in rechte te compareren mits daer voren stellen cautie welcken volgende Burgen geworden syn Manuel Rodrigues Spinosa und Diego . . . Belmonte ende hebben belooft als sy beloven by desen voorsz. Saul Levi als voren te rechte te stellen ofte anders t'gewysde van Schepenen te voldoen.

24. August 1619.

Justitie Boek fol. 94

Emanuel Rodrigues Spinosa portugees is by Schepenen gerelaxeert uyt de hechtenisse onder Handttastinge ende beloften van t'allen tyden des van myn Heere de Schout met advis van Schepenen vermaent synde weder in rechte te compareren mits daer voren stellen cautie welcken volgende Burgen geworden syn Dr. Franzisco Lopez Rosa ende Franzisco Lopez Dias Veda ende hebben belooft als sy beloven by desen de voorsz. Emanuel Rodrigues als voren te rechte te stellen ofte anders t'gewysde van Schepenen te voldoen ect.

3. Dec. 1620.

Beilage B.

Resolutie Vroedschap fol. 198.

Op de requeste van de Ouderlingen van Joodsche Natie, versoeckende dat de Heeren Ambassadeuren na Engelandt specialyk mede mochten worden gelast, omme te articuleren, dat de

Digitized by Google

Jooden hier te Lande woonende, ende synde Onderdanen van Haer Ho: Mo: overal in de Requblique van Engelandt even vry als alte Onderdanen van Haer Ho: Mo: sullen vermoyen te navigeren, negateren, gaen, comen ect. Is geresolveert dat dien aengaende van Stadts wegen geene veranderinge in den Instructie voer de Heeren Ambassadeuren er zal worden bevordert, maer 't selve gelaten op zyn beloop, connende deselve natie haer genvegh met de generale naem van Onderdanen, in cas van moyenisse behelpen.

21. Nov. 1651.

Digitized by Google

Quellen und Bearbeitungen.

Abrabanel, Isaac, Vorrede zum Josua-Kommentar.
Allgemeine Zeitung des Judentums, 1866 Nr. 37.
Amstelodamo, Jahrgang I.
Aznlai, Schem ha-Gedolim, Warschau 1876.
Bachiene, Beschryving der Vereenigde Nederlanden.
Basnage, Histoire des Juifs, Rotterdam 1707.
Bass, Sabbatai, Sifse Jeschenim, Amst. 1680.
Beer, Peter, Geschichte der religiösen Secten, Brünn 1822.
Benthem, Holländischer Kirch- und Schul-Staat.
*Briefsammlung in der Livraria Montezinos zu Amsterdam.
Carmoly, Revue Orientale I. Jahrgang.
Carmoly, Dibre Hajamim li-Bne Jechija, Frankfurt 1850.
Centraal-Blad voor Israeliten in Nederland 1905 Nr. 23.
Coenen, Thomas, Ydele Verwachtinge der Joden getoont in de Person van S. Zwi, Amst. 1669.
Da Costa, Isaac, Israel en de Volken, Utrecht 1876.
Da Costa, Uriel, Exemplar humanae vitae, Leipzig 1847.
De Barrios, Daniel Levi, Triumpho del Govierno Popular en la Casa de Jacob, Amst. 1684.
De Castro, De Synagoge der portug-israel. Gemeente te Amsterdam, Amst. 1875.
De Castro, Keur van Grafsteenen, Leyden 1883.
Depping, Die Juden im Mittelalter, Stuttgart 1834.
De Rossi-Hamberger, Historisches Wörterbuch der jüd. Schriftsteller u. ihrer Werke, Leipzig 1839.
Frank, A., Die Kabbala.
Frankels Monatsschrift XVI. u. XXV. Jahrgang.
Freitagsche Courant, Amsterdam 1686 Sept.
Freudenthal J., Spinoza's Leben, Stuttgart 1904.
Görres Fr., Das Judentum in Spanien v. 612—711, Zeitschrift f. wissenschaftl. Theologie 48. Jahrg. H. 3, Leipzig 1905.
Grätz, Geschichte der Juden.
Grégoire, Histoire des sectes religieuses, Paris 1814.
Gueneé, Lettres de quelques Juifs Portugais et Allemands à M. Voltaire, Paris 1759.
Hamelsveld, Geschiedenis der Joden.
Handversten v. Amsterdam.

Digitized by Google

Hillesum, Uri ha-Levi, Amsterdam 1904.
Hoffmann, Geschichte der Inquisition, Bonn 1877—78.
Hollandse Mecurius 1666, Amsterdam.
Huet, C. B., Het Land van Rembrand, Haarlem 1898.
Israelitische Letterbode 1875, Jahrg. I Nr. 1.
Jaarboeken voor Israeliten in Nederland 1835.
Joodsch Letterkundige Bydragen, Jahrg. I Nr. 1.
Joseph Ha-Cohen, Emek Habacha, Wien 1853.
Joseph Ibn Jechaja, Thora Or, Bologna 1528.
*Justitie Boek, im Stadt-Archiv zu Amsterdam.
Kayserling, M., Bibliotheca espanola-portegueza-judaica, Strassburg 1890.
Kayserling, M., Geschichte der Juden in Portugal, Berlin 1867.
Kayserling, M., Menasse b. Israel, Berlin 1861.
Kayserling, M., Sephardim, Romanische Poesien der Juden in Spanien, Leipzig 1859.
*Keurboek im Stadt-Archiv zu Amsterdam.
Koenen, Geschiedenis der Joden in Nederland, Utrecht 1843.
Leti, Gregorio, Het Leven van Sixtus V, Amst. 1695.
Limborch, Philipp v., De veritate Religionis Christianae, Amst. 1687.
Llorente, Histoire eritique de l'inquisition d' Espagne, Paris 1815—17.
Luzac, Hollands Rykdom, Leyden 1780.
Menasse Ben Israel's Adresse an Cromwell.
*Mendes, Franco, Handschrift im Archiv der portug. israel. Gemeinde zu Amsterdam.
Morteira, Saul Levi, Gibeath Saul, Amst. 1629.
Navorscher 1861 (XI), 1864 (XIV), 1876 (XXVI).
Nederlandsche Stemmen IV. V. Jahrgang.
Nieuw Israelit Weekblad 1867 Nr. 44, 1868 Nr. 51, 1870 Nr. 19, 1871 Nr. 33, 1872 Nr. 33 1873 Nr. 26.
Oud-Holland 1888, VI. Jahrgang.
*Puyboek, im Stadt-Archiv v. Amsterdam.
Placaatboek, Groot.
Placaatboek, Groot Gelders.
Placaatboek, Kerkelyk.
Placaatboek, Utrechtsch.
Resolutie v. Holland 17. März 1615, 12. Mai 1618, 8. Juli, 13. Dezember 1619, 27. Juli 1649, 26. März 1652, 12. Juli 1657, 13. Dez. 1661, 12. August, 26. Sept., 26. Okt,, 22. Dez. 1673, 8. u. 14. Juli 1677, 9. März, 25. April 1679, 31. Juli, 21. September 1680, 26. Januar 1686, 24. Nov. 1703.
*Resolutie-Vroedschap, im Stadt-Archiv zu Amsterdam.
Revue des Etudes Juives VI. XLIII. Jahrgang.
Salomo Ibn Verga, Schevet Jehuda, ed. Wiener, Hannover 1858.
Sammler (המאסף) 1788.
Sasportas, Jacob, Kizur Zizath Nobel Zwi, ed. Jacob Emden, 1752.
Schäfer, Geschichte von Portugal.

Digitized by Google

Schudt, J., Jüdische Merkwürdigkeiten, Frankfurt u. Leipzig 1714.
Steinschneider, Hebräische Bibliographie II.
Strade, P., De bello Belgico, Rom 1653.
Sulamith, II. Jahrg. Bd. 1.
Tobia Rofe, Maasse Tobia, Venedig 1707.
Uri Halevi, Memorias para os siglos futuros, Amst. 1711.
Van Kampen, Geschichte der Niederlande.
Van Wyn, Huiszittend Leven.
Wagenaar, Jan., Beschryving van Amsterdam, Amst. 1760.
Zacuto, Juchasin, ed. Filipowski, London 1857.
Zurck, Codex Batavus.

Digitized by Google

Digitized by Google

7 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

This publication is due on the LAST DATE
and HOUR stamped below.

RB 17–60*m*-3,'63
(D5808s10)4188

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

Digitized by Google